



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

414 (7.9.1937) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-282472](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-282472)

Alles nach dem Willen eines Mannes

Symbolhaft unterstreicht das werdende Forum Nürnberg die Namensgebung des diesjährigen Parteitag. Ein riesiges Aufmarschgelände ist erfüllt von unermüdlichem kongressierten Schaffen. Bereits wachsen die Fundamente zur neuen Kongresshalle — überwältigend in ihren Ausmaßen, überwältigend wie die Bewegung, der sie dienen wird, überwältigend wie der Arbeit, die sie errichten wird.

Der Wille eines Mannes ist es, der einem der arbeitsamsten Völker der Erde wieder die Arbeitsmoralität gab. In ungeheurer eigener Arbeitsleistung, vorbildlich für die ganze Nation, wies er der Arbeit die Richtung, führte er die Arbeit an zum Wohle des Ganzen, gab er der Arbeit Schutz durch eine Richtung, die wiederum entsand in gewaltiger Arbeit. Die gewonnene Arbeitskraft war der Sieg der Persönlichkeit, war der Sieg Adolf Hitlers.

Und das ganze Volk hat geholfen

Die treibende Kraft aller Arbeit ist der Mensch. Sie hat des Führers Wille allem anderen voran wieder zum Einsatz gebracht. Die große materielle Arbeitsleistung des deutschen Volks seit der Machtergreifung des Nationalsozialismus ist das Ergebnis verantwortungsvoller Zusammenarbeit zwischen Führer und Volk. Das Ergebnis der Gemeinschaftsleistung von Millionen

freiwillig und opferbereit mitschaffender deutscher Männer und Frauen — von Millionen Arbeitern des Geistes und der Faust, zusammengeführt in der gemeinsamen Idee, die allen ins Bewußtsein gerufen wurde:

Deutschland — seine Größe, seine Zukunft

In diesem großen Glauben vollzog sich die Wandlung des deutschen Arbeiters.

Adolf Hitler hat den deutschen Arbeiter in sein Volk zurückgeführt, der Arbeiter hat seine Heimat wiedergefunden. Dieser dient er nun mit aller Kraft. Er dient dem nationalsozialistischen Reich, das dem arbeitenden Menschen die Verwirklichung des praktischen Sozialismus gebracht hat. Was früher ein Wunschtraum der Schaffenden zu sein schien, wurde Wahrheit. Der deutsche Arbeiter ist gleichberechtigtes und gleichberechtigtes Mitglied der Volksgemeinschaft. Im geschützten Urlaub fährt er durch die Schönheit der heimatischen Landschaft, auf eigenen Schiffen durchquert er die Meere, im eigenen Seebad wird er seine Erholung finden. Volk stolz sehen wir auf diese Errungenschaften!

Stolzer aber noch macht uns, die wir den deutschen Arbeiter kennen, das Wissen: Nicht die Errungenschaften sind es, die ihn trotz vielfacher harter Arbeit und ohne großen materiellen Gewinn zum Führer und neuen Reich stehen lassen, sondern das Bewußtsein, zu schaffen für seine Heimat, für sein Volk, für Deutschland!

Arbeitsfreude schenkte uns Lebensfreude

Hat die Arbeit uns als Nation wieder ausgerichtet, uns wieder Ehre, Hoffnung, Kraft und Mut gegeben, so hat die Arbeitsfreude uns zugleich die Lebensfreude wieder geschenkt.

Ohne Arbeit ist kein Leben. Der Nationalsozialismus aber hat Deutschland die Arbeit und damit das Leben geschenkt.

Der Nationalsozialismus übernahm einst ein Volk in der Agonie trostloser Arbeitslosigkeit! Heute geht dieses Volk auf im Gesundbrunnen lebensstarker Schaffens!

Kein Streik, keine Aussperrung mehr hemmt die Arbeit — schädigt nur das Gemeinwohl!

Im nationalsozialistischen Deutschland herrscht die Autorität der Vernunft — gestützt durch das Vertrauen des Volks — lebendig erhalten durch die Partei — gesichert durch den Staat!

Es scheiterten alle Versuche internationaler Friedensstörer, über unsere Grenzen hinweg diese Autorität zu unterhöhlen, die Vernunft in Wahnsinn zu wandeln. Sie scheiterten, weil unser Volk immun geworden ist gegen solche Versuche. Unser Volk ist immun geworden, weil es die Ergebnisse nationalsozialistischer Staatsführung vor Augen hat und die Ergebnisse des Kommunismus eine zu bereite Sprache sprechen.

Darum sind wir Nationalsozialisten

Nationalsozialismus bedeutet Aufbau — Kommunismus bedeutet Verfall.

Nationalsozialismus bedeutet Arbeitsfreude — Kommunismus bedeutet Zwangsarbeit.

Nationalsozialismus bedeutet Frohsinn und Zurecht — Kommunismus bedeutet Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit.

Unter dem Nationalsozialismus wurde Deutschland zum blühenden Garten — unter dem Kommunismus werden Länder zum Ungeheuer der Zerstörung und des Grauens.

Das Bemühen des Kommunismus, Grauen und Zerstörung wieder nach Deutschland zu bringen, wird — das bleibt unsere Gewißheit! — für alle Zukunft vergeblich sein! Es wird vergeblich sein, dank dem Nationalsozialismus und seinem Führer.

Mein Führer!

Es ist zum schönen Brauch geworden, daß alljährlich zu Beginn des Parteikongresses Ihnen gedankt wird in Anwesenheit der Spitzen von Partei und Staat, in Anwesenheit Ihrer höchsten Offiziere.

So lassen Sie mich auch heute danken für das, was Sie auch im vergangenen Jahr wieder getan haben für Deutschland und für alle, die die Ehre haben, sich diesseits und jenseits der Grenzen Deutsche zu nennen.

Wir, die wir unter Ihnen wirken dürfen, wissen, wie unendlich groß die Verantwortung auf Ihnen lag, wie unerhört die Würde der Arbeit war; wir wissen, daß Arbeitsleistung

und Verantwortung an die Grenze dessen ging, was ein Mensch zu tragen vermag. Wir wissen aber auch, daß der Erfolg so gewaltig ist, wie er nur wenig Menschen im Laufe der Geschichte vergönnt gewesen.

Wir haben den Glauben, daß der Völkerführer, der im kommenden Jahr Ihnen die Kraft verleihen wird, Ihr so sichtbarlich gesegnetes Werk fortzuführen und Deutschland weiter auszubauen zu einem starken Fort des Friedens. In diesem Frieden wird unser Volk seiner fruchtbringenden Arbeit nachgehen, in treuer Hingabe an Deutschland und an Sie, mein Führer, der Sie der Unbegreiflichkeit geworden sind. Wir grüßen Sie,

Die „Meistersinger“-Aufführung

wurde zu einem großen künstlerischen Erlebnis

(Drahtbericht der Parteitag-Schriftleitung des „Hakenkreuzbanner“)

Nürnberg, 7. September.

Die feierliche Stimmung, die nun schon seit einigen Tagen über Nürnberg liegt, wirkt gleichsam als Overtüre besonders auf den, der das Glück hat, an der „Meistersinger“-Aufführung am Eröffnungstag des Reichsparteitages teilnehmen zu dürfen. Der feierliche Klang des Wagners Werkes, der besonders von der Festwiese im letzten Akt ausstrahlt, liegt jetzt über der ganzen Stadt ausgebreitet.

Stunden vor Beginn der Aufführung umlagern die Menschen das Nürnberger Opernhaus. In den Zufahrtstraßen stehen hinter den Absperrketten der SS Tausende und aber Tausende, die den Führer und die Männer seines Vertrauens in Bewegung und Staat bei der Anfahrt begrüßen wollen. Das Opernhaus selbst prangt im Schmuck der Nürnberger Farben und der grünen Tannengirlanden.

Die feierliche Auffahrt

Ab 19 Uhr rollt Wagen auf Wagen vor dem Portal des Opernhauses vor. Die Ehrengäste des Führers, die Reichsleiter, die Gauleiter, die Minister und die Vertreter der fremden Mächte finden sich ein. Es ist ein buntes und schönes Bild. Das Braun und Schwarz der Formationen und das Grau der Wehrmacht herrscht vor. Das Partei und die Ränge sind bald bis auf den letzten Platz besetzt.

Der Rahmen zu Wagners Werk, das heute für die Stadt der Reichsparteitage gleichsam zum politischen Symbol geworden ist, kann würdiger nicht gedacht werden. Immer wieder richten sich die Blicke der Zuschauer auf die Führerloge. Von draußen tönt wie dunkles Brausen das Rufen der Menschen auf den Straßen, die dem Führer bei seiner Anfahrt eine begeisterte Huldigung bereiten.

Um 19.30 Uhr betrat der Führer seine Loge. Das feierliche Haus begrüßte ihn bei seinem Erscheinen mit dem Deutschen Gruß. Als der Führer zwischen dem Gauleiter Julius Strei-

mein Führer, als den ersten Arbeiter der Nation: Adolf Hitler Sieg Heil!

Die Eröffnungssprache des Stellvertreters des Führers mit dem Namen der Deutschen diesseits und jenseits der Grenzen ausgesprochenen Dank an Adolf Hitler klingt aus in ein aus begeisterten Herzen immer wieder ausbrechendes dreifaches „Sieg Heil“ auf den Führer.

Dann entbietet der Gauleiter Julius Streicher in seiner markanten Art den Kongreßteilnehmern den Willkommen.

Und nun hat der Sprecher der Partei, Gauleiter des Traditionslandes München-Oberbayern, Adolf Wagner, das Wort zur Verlesung der mit Spannung erwarteten Proklamation des Führers.

(Die Proklamation des Führers folgt auf der nächsten Seite)

her und dem Oberbürgermeister Siebel Platz genommen hatte, verbunkelte sich der feierliche deutsche Opernführer das Haus in ihren Bann. Schon nach dem ersten und zweiten Akt dankten die begeisterten Zuhörer mit langanhaltendem, herzlichen Beifall, der die Träger der Hauptrollen immer wieder vor den Vorhang rief.

Die Künstler gaben ihr Bestes

Die wundervoll geschlossene Aufführung, die in der Inszenierung von Rudolf Hartmann unter der meisterlichen musikalischen Leitung von Carl Böhm stand, rief auch zum Schluß, als über den Nebel um den Meister Hans Sachs der Vorhang gefallen war, das ganze Haus zu dankbarem, sich immer erneuernden Beifallsturmbeugen hin. Die künstlerischen Geister Carl Böhm, Rudolf Hartmann und der Bühnenbildner Benno von Krentz, die Künstler Rudolf Bodekman (Hans Sachs), Joseph von Ransow (Hans Sachs), Eugen Fuchs (Bedmeier), Georg Hann (Kobner), Edwin Saholm (Stolz), und Erich Zimmermann (David) konnten für ihre hervorragenden gefangenen und darstellerischen Leistungen den verdienten Lorbeer, die Damen Maria Müller (Eva) und Evelyn Berglund (Magdalena) prächtige Blumengebinde in Empfang nehmen.

Nächtliche Ovationen

Als der Führer mit seiner Begleitung das feierliche Haus verlassen hatte und in der ersten Morgenstunde des Dienstag zum „Deutschen Hof“ zurückfuhr, bereiteten ihm die schon viele Stunden wartenden Volksgenossen erneut herzliche Ovationen, die erst ihr Ende finden konnten, als sich der Führer auch vom Balkon des „Deutschen Hofes“ immer wieder der ihm stürmisch zujubelnden Menge zeigte.

Abschluß der Woche bildet das Werk des britischen Shakespeare „Die lustigen Weiber von Windsor“.

25 Jahre Hamburger Thalia-Theater. Seit 25 Jahren nennt sich die alte Komödienbühne am Alsterufer „Thalia-Theater“, und Hamburg gedenkt in diesen Tagen der freundlichen und heiteren Theater-Tradition, die mit dieser volkstümlichen Bühne verknüpft ist. Eine von Paul Mundorf geleitete Aufführung von Eberhard Föhrers Schauspiel „Elisabeth Charlotte, Herzogin in Orleans“, darf als erfolgreichster Auftakt für weitere 25 Jahre gelten.

Theater verehrt. In London fand kürzlich die Uraufführung eines neuen Schauspiels von J. B. Priestley „Time and the Conways“ statt. Grundlage der Handlung ist die Theorie Priestleys, daß die Zeit unteilbar und Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft eins seien. Der erste Akt zeigt eine englische Familie aus der Provinz im Jahre 1919, deren verschiedene Hoffnungen und ehrgeizige Wünsche nach dem Weltkrieg wieder aufleben. Der zweite Akt springt um 18 Jahre zurück und zeigt die gleiche Familie, doch sind Hoffnungen und Wünsche völlig zerstreut, und verweilte Stimmungen lagern über ihnen. Der dritte Akt bildet eine Fortsetzung des ersten. Dieses sonderbare Problem hat bei einer ausgezeichneten Besetzung guten Erfolg.

Weingartner wird — in Sowjetrußland dirigieren. Generalmusikdirektor Felix v. Weingartner, der nach einem sechsmonatigen Gastspiel in Japan wieder nach Wien zurückgekehrt ist, kündigt an, seine künftigen Pläne. Er wird zunächst an sieben Abenden an der Wiener Staatsoper dirigieren und dann Mitte Oktober zusammen mit seiner Frau eine Gastspielreise nach — Sowjetrußland antreten und dort acht Konzerte geben. Von Mitte November bis Mitte Januar wird er dann wieder an der Wiener Staatsoper tätig sein.

Was die Berliner Staatstheater bringen

Klassiker und Dramatiker der Gegenwart in der kommenden Spielzeit

Kurz vor Beginn der neuen Spielzeit wird es von Interesse sein, auch im Reich zu wissen, was die Berliner Staatstheater in der neuen Saison planen. Am Schauspielhaus am Gendarmenmarkt wird unter Gotthard Mittels Spielleitung Schillers „Wallenstein“ neu inszeniert. Diese Aufführung eröffnet die Spielzeit. Weiterhin werden unter Gustaf Gründgens Regie Goethes „Faust“, I. und II. sowie unter Jürgen Fehlings Leitung Shakespeares „Henry IV.“, I. und II. aufgeführt. Weiterhin in Fehlings „Der Günstling“ in der Ueberrtragung von Dietrich Eckart mit Paul Hartmann in der Titelrolle vorgesehen.

In diesem Jahre kommen die zeitgenössischen Autoren in härtesterem Maße zur Berücksichtigung. Von Hans Koss wird „Der Einsame“ genannt, von Eberhard Wolgast „Möller“ wird unter Gotthard Mittels Leitung (der in der Leipziger Uraufführung die Hauptrolle spielte) „Der Sturz des Ministers“ gegeben. Als Uraufführungen werden im Großen Haus mitgeteilt Hedders „Der siebenjährige Krieg“ (Regie: Gründgens) und von Richard Willinger: „Der Gigant“ (Inszenierung Jürgen Fehling). Zum 75. Geburtstag Gerhart Hauptmanns spielt man „Die versunkene Glocke“ unter der Spielleitung Gotthard Mittels mit Werner Krauß, Käthe Gold, Maria Koppenhöfer, Friedrich Rabl, Arvid Röscher. — Als Weihnachtspremiere wird Bernhard Shaw „Der Mann mit dem Schweif“ mit G. Gründgens, W. Krauß, Maria Vard, Paul Hartmann, Hans Seldel gemeldet. Eine Mit Berliner Wölfe unter Fehlings Regie wird der 700 Jahre Berlin gedenken.

Im kleinen Haus eröffnet man mit „Emilia Galotti“ von Lessing. Käthe Gold, Marianne Doppe, Gertrude Körner, Gustaf Gründgens, Paul Hartmann, Friedrich

Rabli, Bernhard Minetti spielen mit. Weiterhin sind angekündigt „Der Läger“ von Goldoni mit Viktor de Kowa und Hilke Wehner, von Dumas „Die Kameliendame“ (mit Käthe Gold in der Titelrolle), Jbrens „Tage der Gefährlichkeit“ (G. Körner, Rabl, Hartmann, Minetti, Fehling inszeniert Marcel Bagnol Schauspiel „Cesar“ mit Käthe Gold und James Siegel, von Hento von Krauß wird „Die Entführung“ mit Hermine Körner gegeben, ferner Gabriele Zapolskas „Der weiße Adler“ (eine Neuaufarbeitung der „Barrabas“), von Egonmum Graß wird das Lustspiel „Begegnung mit Ulrike“ und von Wellenamp das Auftragsstück „Heiter Juli“ (mit de Kowa) gebracht. Dazu die Wiederholungen des vergangenen Winters „Samont“, „Maria Stuart“, „Don Juan und Faust“, „Hamlet“, „Richard III.“, „König Lear“, „Was ihr wollt“.

Heinz Grothe.

Wieder Grabbe-Tage in Detmold

Eine der eindrucksvollsten und tiefgreifendsten Theaterereignisse des Vorjahres war die Grabbe-Week in Detmold. Sie war nicht nur Erinnerungsfeier, sondern weit mehr Wiederentdeckung und Wiedergewinnung eines dramatischen Bestands, das man in wesentlichen Teilen für immer verschüttet glaubten und das nun durch die Gesamtaufnahme des Grabbeschen Lebenswerkes sich als ein wundervoll reicher, wenn auch noch nicht völlig gehobener Schatz des deutschen Theaters erwies.

Das Ziel, dem durch lange Jahre verfallenen völkischen Dichter Christian Dietrich Grabbe das Theater und das Herz des deutschen Volkes zu erobern, wird auch in diesem Jahre mit Energie weiter verfolgt. Mit dem Detmolder Grabbe-Tagen 1937 vom 29. bis 31. Oktober beginnt

eine jährlich wiederkehrende Theaterfeier, die gleichwohl von Partei und Staat getragen wird. Wieder ist der Reichsstatthalter selber Spitze und Gauleiter von Westfalen-Nord der Veranstalter, wieder hat in diesem Jahre Reichsminister Dr. Goebbels die Schirmherrschaft übernommen. Organisatorisch und künstlerisch werden die Grabbe-Tage ähnlich ablaufen wie die Grabbe-Week 1936. Mehrere westdeutsche Bühnen werden wiederum im Wettbewerb des Kennens und der Aufführungsfähigkeit leben und nacheinander Dramen Grabbes aufbieten. Durch Vorträge berühmter Männer wird an der Schließung der Fäden gearbeitet werden, die durch die Nichtbeachtung des Dichters entstand.

Die Shakespeare-Week in Bochum

Vom 9. bis 15. Oktober wird in Bochum die zweite deutsche Shakespeare-Week veranstaltet, deren Träger die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft, die Stadt Bochum, die Deutsche Volkshochschule in London und die Reichsjugendführung sind. Ueber die Bedeutung dieser Woche berichtet dieser Tage der Chefdramaturg des Stadttheaters Bochum, Thomas. Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft von Gauleiter Josef Wagner. Anwesenden sind von Ministerialrat Dr. Rainer Schöller, dem Präsidenten der Reichstheaterkammer, und Professor Dr. Werner Deitjen, dem Vorsitzenden der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, vorgesehen. Zur gleichen Zeit wird unter der Leitung von Professor Dr. C. Riefen von der Universität Köln eine Ausstellung „Shakespeare auf der deutschen Bühne“ veranstaltet, auf der bisher in Deutschland unveröffentlichtes Material über die Pflege Shakespeares in Deutschland gezeigt wird. Die Shakespeare-Week beginnt mit einem Gastspiel der Kölner Oper, die die „Lustigen Weiber“ in der Verfilmung Fassung und den „Halsaff“ zur Aufführung bringt. Nach der Aufführung von „Romeo und Julia“ folgt der Römerdramen-Zyklus mit „Titus Andronicus“, „Coriolan“, „Julius Caesar“ und „Antonius und Cleopatra“. Den

Die Proklamation des Führers

„Die sonst so von Moral triefende Welt müßte uns erst unsere Kolonien wiedergeben“

DNB Nürnberg, 7. Sept.

Die auf dem Parteikongreß durch Staatsminister Gauleiter Wagner verkündete Proklamation des Führers hat folgenden Wortlaut:

Parteigenossen und Parteigenossinnen!
Nationalsozialisten!

Zehn Jahre sind vergangen, seit der Dritte Parteitag der Bewegung zum ersten Male in Nürnberg abgehalten wurde. Nach einem beispiellosen, mühsamen Neuaufbau der Partei trafen wir uns 1926 in Weimar, um durch diesen, auch nach außen hin sichtbaren Akt den Beweis für die gelungene Wiederherstellung der Bewegung zu geben.

Es ist unter den damaligen Umständen kein leichter Entschluß gewesen. Wie viel größer aber wurde die auf uns lastende Verantwortung, schon ein Jahr später zu einer neuen solchen Zusammenkunft nach Nürnberg aufzurufen. Ein weiterer Sprung von der einsamen kleinen Thüringer Residenz zur großen alten deutschen Reichsstadt! Zum ersten Male fand damals die Feier des Parteikongresses vor über 2000 Menschen statt. Zum ersten Male erfolgte der Aufmarsch der Kampforganisation in der unterirdischen Katakombenstadt. Und obwohl dieser Platz seitdem eine vielfache Vergrößerung erfahren, erschien er uns doch im August 1927 schon so gewaltig, daß manchem leise Zweifel aufstieg, ob es gelingen würde, ihn auch wirklich zu füllen. Zum ersten Male standen am Sonntag, dem 19. August, die Tausende und aber Tausende unserer M- und SS-Männer im Glitzern der einen regenfeuchten Morgen durchdringenden Sonne auf der weiten Fläche und legten wieder das alte Bekenntnis ab zu unserer Bewegung und zu mir als ihrem Führer. Und wieder zum ersten Male durchzog der Nationalsozialist diesen Raum, in dem soeben die Proklamation an sie verlesen wird.

Nach vielstündigem Marsch schliefen in dieser Stadt 8000 alte Kämpfer, ein Teil jener, die am nächsten Tag zum großen Appell anzutreten hatten.

Der Beginn der Demonstrationen

Und vieles andere war damals schon so geworden, wie wir es seitdem immer als selbstverständlich ansehen lernten.

Es war für uns alle unendlich schön und ergreifend, zum ersten Male die nationalsozialistische Bewegung allein in die weiten Räume der heutigen Reichsparteitagsstadt einzuziehen zu sehen und dann mitzuerleben, wie sich die eigenartigen Formen auszuprägen begannen, die uns so teuer und vertraut geworden sind.

Das Jahr 1927 hatte aber auch wesentlich dazu mitgeholfen, den nationalsozialistischen Parteitag einen großen Demonstrationsscharakter zu verleihen, der ihnen seitdem nicht nur verblichen ist, sondern der sich immer stärker in seiner Eigenart entwickeln sollte.

Der Sinn dieses großen alljährlichen Treffens

1. Die Feststellung besser, was durch die Tätigkeit der Bewegung, durch ihre Arbeit geleistet, in Plänen verwirklicht und damit an gesteckten Zielen erreicht wurde.

2. Die Bekanntgabe der Aufgaben und damit der Arbeit für die nähere und fernere Zukunft, und

3. die geistige Einführung der in diesen Tagungen besonders aufnahmewilligen Parteigenossen und Parteigenossinnen und darüber hinaus des ganzen Volkes in die Gedankenlehren sowohl als in die Organisationsprinzipien unserer Bewegung.

Jetzt großes Gemeinschaftsfest der Nation

Nur so gelang es, aus diesen Zusammenkünften

Schon 1927 war der oberste Grundsatz dieser Tagungen, daß die Generalschau der Bewegung nicht zu einem parlamentarischen Debatteklub herabfallen durfte. Gerade hier konnte es keine anonyme Verantwortlichkeit geben und daher auch keine anonyme Abstimmung. Am Parteitag der Bewegung mußten die obersten Grundprinzipien unserer Organisation am schärfsten in Erscheinung treten.

Immer und überall ist für alles der eine Mann verantwortlich!

Daher erfolgte die sachliche Arbeit auf diesen Parteitagen schon damals nur in gesonderten Besprechungen und Beratungen mit anschließender freier Entscheidung eines Verantwortlichen, auf dem Kongreß aber durch die souveräne Bekanntgabe der Ziele und damit des Wollens unserer Arbeit sowie die Verkündung eines großen Rechenschaftsberichtes über das zurückliegende Jahr. Drei Aufgaben sind seitdem den Kongressen des Reichsparteitages gestellt:

ten, die bei anderen Verbänden zum Schauspiel übelster Jäntereien auswuchsen, seit zehn Jahren Rundgebungen zu entwickeln, die für jeden Teilnehmenden unvergessliche Eindrücke in sich bergen. So wurde allmählich der Reichsparteitag der nationalsozialistischen Bewegung zum großen Gemeinschaftsfest der Nation. Zum ersten Male findet in diesem Jahre eine weitere Ergänzung statt durch das Einfügen der sportlichen Kampf- und Schönheitsspiele.

Heute erscheint das alles als selbstverständlich. Damals war es neu und nur der Phantasie der wenigsten mochte es gelingen, das herrliche Gesamtbild vorzuschauen, das sich nur für uns mit dem Begriff dieser Rundgebung verbindet!

Wenn aber noch vor zehn Jahren dieser Tag mit Recht als der Revolutionskongreß einer neuen Staat erklommenden Partei bezeichnet werden konnte, dann ist es heute die große Heerschau der vom Nationalsozialismus eroberten Nation.

Immer nur in einer Stadt

Diese schon am Anfang unserer Parteitage aber geahnte spätere Erfüllung zwang auch zum Unterschied der Gepflogenheit bei anderen Parteien, für die Abhaltung der nationalsozialistischen Heerschau endgültig einen Platz zu suchen und bei ihm zu bleiben. Es war damals ein von vielen nicht verstandener Entschluß, daß es immer nur ein Ort sein sollte, an dem für alle ewigen Zeiten die Partei ihre Zusammenkunft abhalten wird. Wie aber wäre es sonst möglich gewesen, jenen Rahmen zu schaffen, der allein in seinen Ausmaßen für diese größte Rundgebung aller Völker und aller Zeiten genügen kann! Nur in einer Stadt konnten im Laufe von Jahren, ja, vielleicht Jahrzehnten jene umfangreichen Anlagen entwickelt werden, die der Vielseitigkeit sowohl als der Größe dieser Demonstrationen gerecht werden.

Auch an der Richtigkeit der Wahl des Ortes wird heute kein Zweifel mehr bestehen. Keine Stadt wäre würdiger gewesen für den Tag der Nationalsozialistischen Partei als das herrliche

alte Nürnberg. Keine Stadt hatte damals günstigere Vorbedingungen für die Durchführung unserer Veranstaltung. In keiner Stadt wäre es aber auch für die Zukunft möglich



Der Führer begibt sich zum Parteikongreß — ein Bild aus dem vorigen Jahre (HB-Archiv)

gewesen, jene zauberhafte Verbindung herzustellen zwischen dem Erbe einer einzigartigen reichen Vergangenheit und den Dokumenten einer ebenso einzigartigen glorreichen Gegenwart und Zukunft.

Nürnberg, Gradmesser des Aufstiegs

Was aus unserer Bewegung und was aus Deutschland geworden ist, das zeigt seitdem in einem Einzelausschnitt auch das Werden dieser Stadt. Ein Giganten-Forum ist im Entstehen begriffen. Seine Aufmarschplätze sind die größten der Welt. Mit dem morgigen Tag wird der Grundstein gelegt zum Bau eines Stadions, wie es die Erde noch nicht gesehen hat.

In zwei Jahren aber schon wird im Rohbau die Kongreßhalle sich erheben und als erstes granitenes Denkmal Zeugnis ablegen für die Größe der es formenden Idee wie für die Größe der gesamten Anlage.

Ein Aufmarsch- und Rundgebungsgelände, würdig der Demonstration der durch den Nationalsozialismus hervorgerufenen größten Umwälzung in unserer deutschen Geschichte!

Meine Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Auch die größte politische Neugestaltung findet vor einem Hintergrund statt, der als grauer Alltag es vielen nicht gewahr werden läßt, in welcher geschichtlich bewegter Zeit sie leben.

Im kleinen Rahmen des bescheidenen Lebens, im Kram der alltäglichen Arbeit wird nur zu leicht der Blick befangen und weggeleitet von den summarischen Ergebnissen des Ablaufs dieses Lebens. Und außerdem: Jeder Erfolg und jeder Sieg genau so wie jedes gelungene Werk müssen erkauft werden mit dem Einsatz der Arbeit, des Fleißes und damit auch den Sorgen und selbst der Not unzähliger Einzelner.

Aus den Sorgen des grauen Alltags in das große Geschehen

Als wir Nationalsozialisten Deutschland eroberten, erlebten wir diesen Kampf als eine einzige Kette von tausend Widerwärtigkeiten, tausend Opfern und auch tausend Fehlschlägen. Es war aber gerade deshalb so notwendig, den vereinsamten Menschen aus dieser Atmosphäre seines eigenen kleinen Ringens und den damit zusammenhängenden Sorgen wenigstens einmal im Jahre herauszuheben, um ihn hineinzustellen in die größere gemeinsame Front und seinen Blick nun zu öffnen für die gewaltigen Dimensionen des Ablaufes und des Verlaufes des Gesamtkampfes und ihm auch den stolzen Weg zu zeigen, der unterdes schon zurückgelegt worden war.

Denn wie soll der Bauer in seinem Dorf, der Arbeiter in seiner Werkstatt oder Fabrik, der Angestellte in seinem Büro, wie sollen sie alle erfassen können den Umfang des Gesamtgeschehens ihrer zahllosen persönlichen Opfer und ihres Ringens? Einmal im Jahre aber werden sie nun anlässlich der Generalschau der Partei aus der Bescheidenheit ihres kleinen Daseins

heraustreten und vereint die Größe des Kampfes und des Erfolges bestaunen und erkennen! Dann erleben viele von ihnen vielleicht zum erstenmal die überwältigende Gewissheit, daß ihre Sorgen und Mühen im Kleinen nicht umsonst gewesen sind, sondern daß sich aus all dem der gewaltige Erfolg aufrichten konnte, und daß auch die vielen kleinen und ihnen bekannten Fehlschläge belanglos waren gegenüber dem Gesamtergebnis des Kampfes der Bewegung und heute ihres ganzen Volkes.

Und wenn in diesen Tagen nun wieder die Hunderttausende zu Nürnberg aufmarschieren und sich so aus allen Ecken Deutschlands ein unendlicher Strom warmen Lebens in diese Stadt ergießt, dann werden sie von diesem erhöhten Platz aus zurück — und um sich blickend wohl alle eines feststellen können:

Wir sind wirklich die Zeugen einer Umwälzung, wie sie gewaltiger die deutsche Nation noch nie erlebt hat



Im Sammellager der Hitlerjugend in der Stadt der Reichsparteitage: Stramm steht die Wache vor den auf dem Adolf-Hitler-Marsch durch ganz Deutschland nach Nürnberg getragenen Bannfahnen

Presse-Bild-Zentrale

Gesellschaftlich, sozial, wirtschaftlich, politisch, kulturell und rassistisch leben wir in einem gigantischen Umbruch der Zeit. Indem wir aber von hier den Blick über Deutschlands Grenzen hinausgleiten lassen, vermehren wir fast das Brausen zu vernehmen einer aufgewühlten, von Kampf und Unruhen erfüllten Welt.

Die Probleme unserer Zeit

Wenn ich mich nun im einzelnen mit diesen wichtigsten Fragen der Zeit befasse, dann geschieht es nicht nur, um sie in ihrer Bedeutung aufzuzeigen, sondern um auch festzustellen, wie

Wer will es aber heute noch nicht sehen oder einfach wegleugnen, daß wir uns jetzt inmitten eines Kampfes befinden, in dem es sich nicht um Grenzprobleme zwischen Völkern oder Staaten, sondern um die Frage der Erhaltung oder der Vernichtung der überkommenen menschlichen Gesellschaftsordnung und ihrer Kulturen an sich handelt? Die Organisation der menschlichen Gesellschaft ist bedroht! Nicht irgend ein staatlicher Turmbau wird einstürzen, sondern eine Sprachenverwirrung, eine neue Menschenentzweiung ist über die Völker gekommen!

Was nach tausendjährigem Aufbau für alle Ewigkeit erhärtet zu sein schien, erweist sich nun als morsch und schwach. Überall um uns herum vernahmen wir das Knistern im Gefüge des bestehenden inneren Gesellschaftsvertrages der Menschen und erleben das Eintreten einzelner schon besonders drückender Gebilde.

Als der Nationalsozialismus seinen geschichtlichen Kampf um das deutsche Volk begann, sah er in dieser Frage die entscheidende. Denn: Kriegen und Niederlagen kommen im Leben der Völker nicht jene furchtbare Bedeutung zu als den inneren Krisen der Gesellschaftsordnung.

Verlorene Kriege können in kurzer Zeit wiedergutmacht werden. Die zerstörte innere Ordnung einer Volksgemeinschaft ist jedoch erst nach Jahrhunderten wiederherzustellen. Manchmal gehen darüber auch Völker endgültig zu Grunde.

Und darüber kann es doch wohl keinen Zweifel mehr geben: Das, was wir in unserer Zeit als „Gesellschaft“ vorfinden, ist in seinen einzelnen Elementen nicht nur umstritten, sondern zum Teil schon so entwertet, daß es auch nur eine Frage dieser Zeit sein kann, bis das Truggebilde einer solchen Gesellschaftsordnung in einer Katastrophe zerfallen wird. Es gibt heute keine haltbare Organisation der menschlichen Gesellschaft mehr, deren tragende Elemente ihre Rechte nur aus der Geburt, dem Stand, der Herkunft oder gar aus dem Besitz ableiten. Auch die vermeintliche „Bildung“ sowie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession können nicht mehr als gesellschaftlich bau- und erhaltungsfähige Faktoren angesehen werden. Wenn das russische Reich dem bolschewistischen Chaos zum Opfer fiel, dann auch nur, weil seine früher es gehaltenen und erhaltenen Kräfte nicht mehr befähigt waren, ihre Mission weiterhin zu erfüllen. Gegenüber dem Ansturm neuer Auffassungen oder gewisser neuer Lehren haben sich alte Ideen und die Träger dieser alten Gebilde als nicht widerstandsfähig erwiesen, und gerade im letzten Jahre sind wir Zeugen des Versuchs einer weiteren Ausbreitung der kommunistischen Wirtsch in Ost und West geworden.

Die Ursache unserer inneren Ordnung

Wenn Deutschland inmitten dieser Unruhen ähnlich dem bestreuten Italien als sicherer und fester Hort gelten kann, dann nur weil der Nationalsozialismus selbst den Weg zu einer gesellschaftlichen Revolution beschritten hat, ohne die bestehende Ordnung erst mit Gewalt zu zerstören und damit die Basis unseres politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in ein Chaos zu verwandeln.

Indem wir einst die Schwächen unserer bürgerlichen Gesellschaftsordnung erkannten, haben wir uns bemüht, auf dem Wege einer disziplinierten Regeneration einen neuen Gesellschaftsaufbau durchzuführen. Der Grundgedanke dieser Arbeit war, mit überlieferten Vorrechten zu brechen und die Führung der Nation auf allen Gebieten des Lebens, an

wir mit diesen Problemen bisher fertig wurden, und daß wir mit ihnen auch in der Zukunft fertig zu werden entschlossen sind!

Meine Parteigenossen und -genossinnen! Wir leben in einer geschichtlich unerhört großen Zeit. Wohl sind in allen Jahrhunderten durch Kriege oder Revolutionen Völker gestiegen oder gefallen, Staaten aufgerichtet oder vernichtet worden. Allein nur selten finden Erschütterungen im Völkerverleben statt, die bis in die tiefsten Fundamente des Gebäudes der Gesellschaftsordnung reichen und diese selbst bedrohen oder gar zerstören!

blinden Ausstobens einer durch das Nichtanerkennen der Freiheit wahrhaftig gewordenen Sklavenmasse. Denn nicht der Mob hat diese nationalsozialistische Revolution durchgeführt, sondern eine zum festen Gehorham verpflichtete, treuergebene und aus höchstem Idealismus kämpfende Gemeinschaft besser deutscher Menschen aus allen Schichten unseres Volkes. Allein das Ziel dieser Männer war das



Hier wohnt in den nächsten acht Tagen der Führer. Der festlich geschmückte Deutsche Hof in Nürnberg, in dem der Führer während des Reichsparteitages wohnt.

Ziel einer wirklichen Revolution, d. h. sie waren entschlossen, eine unmöglich gewordene, weil im Innern an ihren Elementen schon längst kranke Gesellschaftsordnung zu befeitigen und durch eine neue zu ersetzen. Das Ausmaß und die Tiefe dieser Umwälzung kann an keinem Ort und in keiner Zeit besser erkannt werden als am Reichsparteitag zu Nürnberg.

Ist das nicht ein neues Deutschland?

Ist dies nun ein neues Volk, das hier marschiert, oder ist es dies nicht? Ist dieses Deutschland noch zu vergleichen mit dem alten, oder ist es ein neues? Ist diese Gemeinschaft nun fester und unzertrennlicher geworden, oder war es etwa die frühere? Und vor allem: hat einer von denen, die in den anderen Parteien einst von irgendeiner Wiedergeburt Deutschlands träumten, diese Vorstellung befehen, so wie sie heute Wirklichkeit geworden ist, oder war dies nicht doch nur ausschließliches Glaubensgut der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Kämpfer?

Diese Umformung unserer deutschen Volksgemeinschaft ist die größte und folgenschwerste der von uns einst unternommenen Arbeiten. Sie ist in ihren Auswirkungen gewaltiger als jeder andere Prozeß unserer nationalen Wiedergeburt, denn auf der Festigkeit dieser Volksgemeinschaft beruht in der Zukunft die Größe und Stärke der Nation und damit des Reiches. Sie wird aber nur dann gegeben sein, wenn sie auf wirklichen Werten und nicht auf bloßen Faktoren des Scheins beruht.

d. h. eine Gesellschaftsordnung wird im gesamten genau soviel Kraft repräsentieren als den repräsentativen Elementen dieser Gesellschaftsordnung im einzelnen zusammengerechnet zu eigen ist!

Das Vorrecht gehört in erster Linie den Führungsberechtigten

Es ist daher von höchster Wichtigkeit, den sorgfältigsten Ausleseprozeß in der Führung der Nation auf allen Gebieten weiterzutreiben und nicht vor irgendwelchen Widerständen oder Hemmungen formaler Art zu kapitulieren. Das Höchste, was wir den abzutretenden, früheren, heute nicht mehr befähigten Trägern unserer Gemeinschaftsordnung zu bieten haben, ist das gleiche Recht wie für alle: Das Vorrecht jedoch gehört in diesem Staat den Tugenden der Kraft und der Stärke, des Mutes und der Entschlossenheit und daher der Führungsbefähigten an sich. Dies kann nie im Gegensatz zum Wissen stehen, denn es würde schon eine impertinente Behauptung darstellen, wenn jemand behaupten wollte, daß Wissen und Tatkraft, Mut und Einsicht, Kühnheit und Erfahrung sich gegenseitig ausschließen.

Die eine beruhigende Gewißheit kann dann die deutsche Nation ihr eigen nennen: Es mag um uns die ganze Welt zu brennen beginnen — der nationalsozialistische Staat wird wie Platin aus dem bolschewistischen Feuer herausragen.

Nur wir packen die soziale Frage an

Unter den großen Problemen, die weiter die heutige Zeit erfüllen, steht mit an der Spitze das soziale. Ich muß dieses soziale Problem von dem gesellschaftlichen deshalb trennen, weil der Bolschewismus überall nur das gesellschaftliche Problem ansieht, wäh-

ja des Anangriffnehmens der sozialen Fragen zeigt am besten die mangelnde Absicht, hier wirklich zu einer segensreichen Lösung kommen zu wollen. Seitdem die jüdisch-bolschewistische Heher unter Jugunderlegung der ihnen bekannten geringen Einsicht und Bildung der Massen auf diesem Gebiet, das soziale Problem als eine ausschließliche Lohnfrage erklärten, schufen sie in kürzester Zeit jene für die Durchführung der bolschewistischen Gesellschaftsrevolution günstige Spannung zwischen Lohn und Preis. Indem durch Streit und Terror auf der einen Seite die Löhne eine fortgesetzte scheinbare Steigerung erfahren, zwingen sie infolge der gleichbleibenden oder sogar sinkenden Produktion auf der anderen Seite die Preise zum Ansteigen.

Die ewige marxistische Mißwirtschaft

Dieser Vorgang ist ein zwangsläufiger, da, wie schon betont, den erhöhten Löhnen keine ausgleichend erhöhte Produktion gegenübertritt.

Dieser erhöhte Preis aber gibt immer wieder den natürlichen Grund zur augenblicklichen neuen Erhöhung der Löhne, was abermals durch Streit und Terror erzwungen wird. Die ebenso zwangsläufige Folge ist das sofortige Neuanziehen der Preise. Da durch die mit diesen Wirtschaftskämpfen verbundenen Streiks und Ausperrungen die Produktion, statt sich zu erhöhen, auch infolge der allgemeinen Disziplinlosigkeit immer mehr abnimmt, müssen infolge des Sinkens der Konsumgüter die Preise im Verhältnis zu den Löhnen als regulierender Faktor nur noch schneller als die Gehälter ansteigen. Daraus ergibt sich dann eine immer höher anschwellende Unzufriedenheit.

In den Ländern um uns...

Es ist dabei den jüdisch-marxistischen Hehern leicht, die jeweilige Lohnerhöhung als das Werk eines sozial empfindenden Bolschewismus oder Marxismus, die dadurch ausgelöste Preissteigerung aber als die verfluchte Absicht des verrotteten Kapitalismus, sprich: der antimarxistischen Feinde, hinzustellen. Die Ergebnisse dieser Entwicklung sehen wir in den Ländern um uns: steigende Löhne, sinkende Produktionen, daher rapides Abnehmen der Kaufkraft des Geldes, zum Zeichen dessen steigende Preise und endlich eine laufende Entwertung der Währung.

Wenn in diesem Drama des Wahnsinns Deutschland heute als ruhiger Zuschauer gelten darf, dann verdankt es dies der nationalsozialistischen Bewegung, die von vornherein eifern an einem Grundgesetz festgehalten hat: entscheidend für das Leben des einzelnen ist nicht die gedruckte Banknote, die er erhält, sondern das, was er sich dafür zu kaufen vermag.

Es kann aber nicht mehr gekauft werden, als vorher produziert wird! Daher ist entscheidend für den Gesamtstand der Nation die Gesamthöhe der nationalen Produktion. Was aber die Nation an Gütern produziert, erhält automatisch seinen Gegenwert durch den Lohn und findet damit seinen Käufer!



Im Zeltlager der Ordensburgen auf dem Reichsparteitagsgelände: Die Männer der Ordensburgen bei der Nachbildung von Vogelsang. Das Modell schmückt den Vorplatz zu einem der Zelte.

Aufnahme: Wolkenströmer (Furt)

Dein Opfer für das Hilfswerk
„Mutter und Kind“
wird lebendig in der
Zukunft des deutschen Volkes.

der Spitze jedoch auf dem Gebiete der Politik in die Hände einer neuen Auslese zu legen, die ohne Rücksicht auf Herkunft, Geburt, gesellschaftliche oder konfessionelle Zugehörigkeit ausschließlich nach der inneren Veranlagung und Würdigkeit ausgesucht und gefunden wird.

Dieser Aufbau einer neuen Führungsauslese unserer Nation ohne die verheerende chaotische Vernichtung des bestehenden Zustandes, ist eine der größten Taten in der Geschichte unseres Volkes. Sie ist auch eine Revolution, nur ohne die Begleiterscheinung des

linie

Das Arbeitslosenproblem ist restlos gelöst!

Denn es würde ja ein Unsinn sein, 30 Millionen oder 40 Millionen Tonnen Rohle mehr zu produzieren, aber die Kaufkraft der Nation so zu beschränken, daß es ihr unmöglich wäre, die Rohle abzunehmen. Es ist daher auch nicht richtig, anzunehmen, daß der Mangel auf irgendeinem Gebiet der Beweis für eine besondere wirtschaftliche Schwäche sei, nein, er ist nur der Beweis dafür, daß eine weitere Steigerung der Produktion nötig ist, weil die notwendige Kaufkraft hierfür besteht. Es ist dabei gänzlich gleichgültig, den Konsum der sogenannten „Oberen Zehntausend“. Er fällt mengen- und wertmäßig gegenüber dem Konsum der übrigen 87 Millionen überhaupt nicht ins Gewicht!

Tatsache ist nun, daß Deutschland sein schwerstes soziales Problem gelöst hat, und zwar restlos gelöst hat! Es gibt in unserem Lande keine wirklichen Arbeitslosen mehr. Im Gegenteil: Auf unzähligen Gebieten herrscht heute bereits wieder ein Mangel, besonders an gelehrten Kräften.

Ich glaube dies ist ein größeres soziales Erfolgs, als wenn es in anderen Ländern gelingt — genau so wie früher bei uns — die Produktion so lange zu ruinieren und so lange zu zerstören bis endlich das sogenannte defizite Proletariat weniger seiner Sorgen ledig, als vielmehr ohne Arbeit und damit ohne Brot ist.

Wir haben auch stabile Preise

Wir können mit dem Ergebnis dieser unserer Tätigkeit aber unso zufriedener sein, als es dabei gelungen ist, nicht nur die Löhne, sondern auch die Preise nahezu vollkommen stabil zu halten. Vergleichen Sie, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, demgegenüber die Resultate in anderen Ländern und Sie werden auch hier die Wichtigkeit der nationalsozialistischen sozialen Führung erkennen. Darüber hinaus aber daß der Nationalsozialismus durch eine tausendfältig geleistete Arbeit verfaßt die sozialen Lebensbedingungen zu verbessern und zu verschönern.

Was hierbei durch unsere großen Hilfsorganisationen mit geleistet wurde, wird Ihnen im Laufe dieses Kongresses durch konkrete Zahlen belegt werden. Im gesamten kann man jedenfalls aber die Tätigkeit der Arbeitsfront in ihren verschiedenen Weisern, die Arbeit des Winterhilfswerks, sowie der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und endlich die ergänzende Arbeit von Kraft durch Freude als die sicherlich gewaltigste soziale Gemeinschaftsleistung bezeichnen, die bisher überhaupt irgendwo festgefunden hat. Was gerade der Volkswohlfahrt aber dem entgegenzusetzen hat, ist nur lächerlich.

Auch hier wird an den Grundprinzipien unserer bisherigen Auffassung in Zukunft festgehalten werden, und auch hier ist es klar, daß ein Stillstand niemals eintreten wird. Im Gegenteil: Die Art, in der wir uns im nationalsozialistischen Deutschland demühen, die sozialen Probleme zu lösen, hilft mit an jener Erziehung der einzelnen Volksgenossen zu einem sozialen Bewußtsein, das als Endresultat auch die Volksgemeinschaft im edelsten Sinne des Wortes ergeben wird. Und dieses ist sicher: Wir sind ihr im nationalsozialistischen Deutschland tausendmal näher als in den von Klassen- und Wirtschaftskämpfen zerrissenen marxistischen Staaten.

Wenn wir von dieser besonderen Aufgabe auf das Gebiet der allgemeinen Wirtschaft übergehen, dann werden wir auch hier um uns zahl-

reiche krisenbasierte Erkenntnisse. Vor wenigen Jahren noch bedrückte das Schlagwort von der „Weltwirtschaftskrise“ die öffentliche Meinung. Und fast überall — auf alle Fälle aber in Deutschland — wurde auf das Wunder gewartet, das im Sinne einer gemeinsamen Kollektivanstrengung plötzlich mit dieser internationalen Krise aufräumen würde. Ich habe damals jahrelang vor dem Glauben gewarnt, als könne die Behebung der internationalen Weltwirtschaftskrise von einer internationalen Seite her erfolgen, und statt dessen immer betont, daß die einzelnen nationalen Wirtschaften in Ordnung gebracht werden müßten.

Es war weiter eine nationalsozialistische Grundanschauung, daß es einen Widerspruch in sich darstellt, fortgeleitet von der notwendigen Behebung einer Weltwirtschaftskrise zu reden und dabei selbst die bedenklichsten und gerade die Weltwirtschaft erschütternden Währungsmanipulationen vorzunehmen.

Ich darf Sie, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, nun fragen, ob wir mit unserer Auffassung recht behalten haben oder nicht. Hätten wir auf dieses internationale Wunder etwa weiter warten sollen? War es nicht richtig, auch hier den Grundsatz anzuwenden, daß die erste Hilfe aus der eigenen Kraft kommen muß? So wie wir politisch als Nationalsozialisten überzeugt waren, daß uns die Freiheit nicht eines Tages geschenkt werden würde, sondern daß wir sie uns selbst zu erkämpfen haben, so waren wir auch durchdrungen von dem Glauben an die gleiche Richtigkeit dieses Prinzips im wirtschaftlichen Leben. Bei der Behebung der deutschen Wirtschaftskrise aber haben wir immer nur nach einem Dogma gehandelt, nämlich: die Wirtschaft ist eine der vielen Funktionen des völkischen Lebens und kann daher nur nach Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten organisiert und geführt, und nie nach dogmatischen behandelt werden.



Im großen Lager der Wehrmacht reht sich Zelt an Zelt... Auch die aus Mannheim nach Nürnberg beordneten Soldaten haben hier Quartier bezogen

Presse-Bild-Zentrale

Nur eine verpflichtende Volkswirtschaft

Es gibt als Dogma weder eine sozialisierte Wirtschaft, noch gibt es eine freie Wirtschaft, sondern es gibt nur eine verpflichtende Volkswirtschaft, d. h. eine Wirtschaft, der im gesamten die Aufgabe zukommt, einem Volke die höchsten und besten Lebensbedingungen zu verschaffen.

Insofern sie dieser Aufgabe ohne jede Lenkung von oben, aus dem freien Spiel der Kräfte heraus gerecht wird, ist es gut und vor allem für eine Staatsführung sehr angenehm. Soweit sie auf irgendeinem Gebiete der ihr zukommenden Aufgabe als freie Wirtschaft nicht mehr zu folgen vermag, hat die Führung der Volksgemeinschaft die Pflicht, der Wirtschaft jene Anweisungen zu geben, die im Interesse der Erhaltung der Gesamtheit notwendig sind. Sollte aber eine Wirtschaft auf dem einen oder anderen Gebiete überhaupt nicht in der Lage sein, von sich aus die gestellten großen Aufgaben zu erfüllen, dann wird die Führung der Volksgemeinschaft andere Mittel und Wege

suchen müssen, um den Erfordernissen der Allgemeinheit zu genügen. Das eine aber ist sicher: wie überall sonst auch hier beim vorliegenden Willen: ein möglicher Weg.

Zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit

Der Wille des nationalsozialistischen Staates nun, die wirtschaftlichen Grundlagen der Nation zu sichern, hat seinen schärfsten Ausdruck gefunden in dem Entschluß, der Ihnen hier im vergangenen Jahre verkündet wurde: Innerhalb einer kurz bemessenen Zeit die Nation auf einer Reihe lebenswichtigster Gebiete von der Willkür oder den Unsicherheiten des Auslandes unabhängig zu machen. Dieser Entschluß wird ebenso sicher verwirklicht, wie einst der nationalsozialistische Staat verwirklicht wurde.

Soweit zu seiner Verwirklichung privatwirtschaftliche Kräfte genügen, werden sie damit



Für durstige Seelen wartet hier eine Batterie Milchkannen im Zeltlager der Hitler-Jugend

befaßt, sowie aber eine ersichtliche Unmöglichkeit eintritt, auf diesem Wege das gesteckte Ziel zu erreichen, wird die Nation als solche diese Arbeit übernehmen.

Es möge sich niemand darüber täuschen: Einer Volksgemeinschaft, der es gelingt, eine gewaltige Armee aufzubauen, einen Reichsarbeitsdienst zu mobilisieren, das Gigantenunternehmen der Deutschen Reichsbahn zu leiten usw. wird es auch gelingen, z. B. die deutsche Stahl- und Eisenproduktion auf jene Höhe zu bringen, die notwendig ist!

Der Vierjahresplan wird durchgeführt

Wir sind schon mit anderen Aufgaben fertig geworden als mit dem Vierjahresplan bestimmten! Und ich möchte schon heute Ihnen, meine Parteigenossen und -genossinnen, die Versicherung abgeben, daß diese Arbeit unter der Leitung des Parteigenossen Göring genau in dem vorgesehenen Tempo verläuft.

Eines ist sicher: Es gibt weder eine Ideologie der Staats- noch eine solche der Privatwirtschaft. In beiden Fällen trägt die letzte Verantwortung immer derselbe Faktor: nämlich die Gesamtführung der Nation, d. h. die Volksgemeinschaft selbst.

Unser Lebensraum ist zu klein

Im übrigen gibt es in unserer Wirtschaft nur eine einzige Frage, die uns seit Jahren fortgesetzt mit schwersten Sorgen erfüllt: Es ist die Schwierigkeit unserer Lebensmittelversorgung. Der deutsche Lebensraum ist ohne koloniale Ergänzung zu klein, um eine ungehörte, sichere, dauernde Ernährung unseres Volkes zu garantieren. Kein anderes Volk kann eine größere Leistung auf diesem Gebiet aufweisen als wir. Die Zahlen, die Dr. Darré Ihnen in diesem Kongreß unterbreiten wird, sind glänzende Beweise für diese Behauptung. Allein, es ist ein auf die Dauer unerträglicher Gedanke, Jahr für Jahr vom Zufall einer guten oder schlechten Ernte abhängig zu sein.



Die Diplomaten trafen am Montagnachmittag in zwei Sonderzügen in Nürnberg ein. Auf unserem Bilde sieht man (von links nach rechts) den japanischen Botschafter Graf Mushakoji, den Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt, von Bülow-Schwante, den finnischen Gesandten Wuorimaa und den nationalspanischen Botschafter Marquez de Margaz.

Presse-Bild-Zentrale



Am Montagnachmittag besuchte der Reichsjugendführer Baldur von Schirach die Formationen der Hitlerjugend, die mit ihren Bannfahnen nach Nürnberg gekommen sind und nun auf das große Erlebnis des Aufmarsches vor dem Führer warten. Der Reichsjugendführer ist mit seinen Gefolgsmännern sichtlich zufrieden.

Presse-Bild-Zentrale

Es ist daher die Forderung nach einem dem Reich gehörenden Kolonialbesitz in unserer wirtschaftlichen Not begründet, und die Einstellung der anderen Mächte zu dieser Forderung eine einfach nicht verständliche. Deutschland hatte seine Kolonien einst diesen Mächten weder geraubt noch gestohlen. In einer Zeit, in der man heute nur so von moralischen Phrasen trieft, wäre es angebracht, auch diese Tatsache zu berücksichtigen!

Im übrigen spricht für die deutsche nationalsozialistische Wirtschaftsführung eine einfache und nichterne Tatsache: Als wir vor fünf Jahren die Macht übernahmen, galt das wirtschaftliche Leben Deutschlands einem Friedhof. Heute aber ist es wieder erfüllt von dem Rhythmus der Schaffenskraft und der Arbeit eines der fleißigsten Völker der Welt.

Dies alles ist nur möglich durch die Autorität der deutschen Staatsführung, die ihrerseits wieder ihre Wurzel hat in der nationalsozialistischen Partei.

Ein Appell an alle

Wir sind überzeugt, daß gerade auf dem Gebiet der Wirtschaft aber die Parteigenossen und Parteigenossinnen und alle wahrhaften Nationalsozialisten überhaupt die höchste Pflicht besitzen, der Führung des Reiches blind zu vertrauen und ihre Anordnungen oder auch ihre Bitten sofort zu berücksichtigen. 137 Menschen auf einem Quadratmeter sind schwerer zu ernähren, als 11 oder 12. Dieses Wunder kann uns nur gelingen bei äußerster Disziplin der ganzen Volksgemeinschaft, bei einem sofortigen Eingehen aller auf die Notwendigkeiten des Tages oder der Zeit. Wir Deutsche können es uns nicht erlauben, auf diesem Gebiete jeden seinen eigenen Weg gehen zu lassen!

Gemeinsam werden wir jedes Programm, so oder so, zu lösen in der Lage sein. Für sich allein würde jeder nur das Opfer der allgemeinen Schwierigkeiten werden.

Drei Tatsachen unserer Politik

Wenn ich mich nun der Politik zuwende, dann glaube ich, meine Parteigenossen, genügen nur wenige Feststellungen zum Rechenschaftsbericht auf diesem Gebiet. Um uns herum ist

die Welt erfüllt von Krieg und Kampfesgeheul! Unruhe erfüllt die Völker, und Revolutionen erschauern viele Staaten!

Deutschland nach einem grauenhaften, verlorenen Krieg, nach einer schandbaren Revolution, nach 13-jähriger Ausplünderung und Erpressung bietet heute trotzdem das Bild einer in sich geschlossenen ruhigen Kraft. Ein Friede, der geschützt wird durch das eigene Volk.

Drei Tatsachen möchte ich heute als Abschluß eines Kapitels der deutschen Geschichte hier feststellen:

1. Der Vertrag von Versailles ist tot!
2. Deutschland ist frei!
3. Der Garant unserer Freiheit ist unsere eigene Wehrmacht!

Parteigenossen und Parteigenossinnen! Wenn die nationalsozialistische Staatsführung nichts weiter in der Geschichte

unseres Volkes aufzuweisen hätte als diese drei Ergebnisse ihrer Führung und ihrer Tatkraft, dann würde sie sich damit allein schon ein Ruhmesblatt sichern in den geschichtlichen Annalen unseres Volkes.

Ein Diktat, das für Ewigkeit gedacht war, haben wir in noch nicht einmal fünf Jahren beseitigt!

Eine neue Wehrmacht wurde in knapp vier Jahren wieder aufgebaut. Dabei ist aber Deutschland heute nicht isoliert, sondern in enger Freundschaft verbunden mit mächtigen Staaten. Die natürliche Interessengemeinschaft des nationalsozialistischen Deutschland und des faschistischen Italiens hat sich in den letzten Monaten immer mehr als ein Element der Sicherung Europas vor dem chaotischen Wahnsinn erwiesen. Es wird in Zukunft nicht möglich sein, an irgendeiner Stelle über diese Willensgemeinschaft hinweg einfach zur Tagesordnung zu kommen.

Unsere kulturelle Leistung ist ebenso groß

Unser Abkommen mit Japan dient der gleichen Aufgabe: Zusammenstehen in der Abwehr eines Angriffes auf die Kulturwelt, der heute in Spanien, morgen im Osten oder übermorgen vielleicht woanders stattfinden kann. In uns allen lebt die starke Hoffnung, daß auch andere Mächte die Zeichen der Zeit verstehen möchten zur Stärkung dieser Front der Vernunft und des Schutzes des Friedens und unserer Kultur! Denn auch kulturell steht der nationalsozialistische Staat einer durch und durch unerschrockenen Welt gegenüber und gesteht gegenüber.

Wenn Sie in diesen Tagen über das gewaltige Baugelände dieser Stadt gehen oder die schon vorhandenen Versammlungsräume betre-

ten, dann wird auf Sie alle die stolze Überzeugung einströmen, daß die Nation auch auf diesem Gebiet die Zeit ihres Verfalls überdauert hat und den Beginn eines großen Aufstiegs erleben wird.

Was in Berlin, München und Hamburg seiner Ausdehnung entgegensteht oder auch zum Teil schon seine Gestaltung erfahren hat, ist der Beweis für eine Kulturbewegung, die mehr ist als ein Wollen! Sie repräsentiert sich in nicht mehr zu leugnenden Taten!

Die größte Revolution aber hat Deutschland erlebt durch die in diesem Lande zum ersten Mal planmäßig in Angriff genommene Volks- und damit Rassenhygiene.

Rassenhygiene schafft neue Menschen

Die Folgen dieser deutschen Rassenpolitik werden entscheidender sein für die Zukunft unseres Volkes als die Auswirkungen aller anderen Gesetze. Denn sie schaffen den neuen Menschen. Sie werden unser Volk davor bewahren, wie so viele geschichtliche traurige Vorbilder anderer Rassen an der Unkenntnis einer einzigen Frage das irdische Dasein für immer zu verlieren.

Denn welchen Sinn hat all unsere Arbeit und unser Mühen, wenn wir sie nicht in den Dienst der Erhaltung des deutschen Menschen stellen?

Was hat aber jeder Dienst an diesem Menschen für einen Wert, wenn wir das Wichtigste vernachlässigen, ihn in seinem Blute rein und unverdorben zu erhalten?

Jeder andere Fehler ist zu beheben, jeder sonstige Irrtum einmal zu korrigieren, nur was auf diesem Gebiet vernachlässigt wird, kann sehr oft niemals mehr gutgemacht werden. Ob aber auf diesem rassen- und damit volkshygienischen Gebiet unsere Arbeit eine fruchtbare war, können Sie wohl in diesen Tagen hier am besten selbst erkennen. Denn was Ihnen in dieser Stadt entgegentritt, das ist der deutsche



Alle wollen den Führer sehen Pressebild

Mensch. Kommen Sie und sehen Sie nun selbst, ob er unter der nationalsozialistischen Führung schlechter oder ob er nicht besser geworden ist. Messen Sie nicht nur die Zahl der mehr geborenen Kinder, sondern messen Sie vor allem das Aussehen unserer Jugend.

Wie schön sind unsere Mädchen und unsere Knaben, wie leuchtend ist ihr Bild, wie gesund und frisch ihre Haltung, wie herrlich sind die Körper der Hunderttausende und Millionen, die durch unsere Organisationen geschult und gepflegt werden.

Wo gibt es heute bessere Männer, als Sie hier zu sehen sind? Es ist wirklich die Wiedergeburt einer Nation eingetreten durch die bewusste Züchtung eines neuen Menschen.

Und dies ist die geschichtlich erhabenste Rechtfertigung für unser Handeln in der Vergangenheit und die härteste Verpflichtung für unser Wollen und für unsere Entschlüsse in der Zukunft.

Denn nur wer sein Volk gesund erhält, sichert ihm diese Zukunft. So sehen wir in dieser Woche das neue Deutschland vor uns auferstehen, sehen die gesunde und so schöne Jugend, sehen die harten Gestalten unseres Arbeitsdienstes, sehen die Hunderttausende der Männer unserer Kampforganisation und erleben vor allem die stolze Selbstsicherheit der Soldaten unseres jungen Heeres.

Ein wahrhaft erhebendes Ergebnis einer historischen Arbeit! Meine Parteigenossen und Parteigenossinnen! Im fünften Jahre nach der nationalsozialistischen Revolution können wir keine herrlichere Feststellung treffen, als die eine, es ist wieder schön, ein Deutscher zu sein und ein Glück in Deutschland zu leben!

Das deutsche Volk, die nationalsozialistische Bewegung, die nationalsozialistische Armee und unser Reich Sieg Heil!

Der volkstümliche Staatsmann

Der Parteitag in den Augen des Auslandes

DNB Paris, 7. September.

Die Pariser Morgenblätter beschäftigen sich auch weiter eingehend mit dem Nürnberger Parteitag und schildern ausführlich den gestrigen Auftakt und das Eintreffen des Führers. Der Sonderberichterstatter des „Journal“ spricht von einem geradezu triumphalen Empfang des Führers. Er habe ihn dreimal vorbeifahren sehen, jedesmal sei die Begeisterung noch größer, die Freude noch wärmer und

herzlicher, vielleicht sogar familiärer geworden. „Ein Volk, ein Führer“, das habe man gestern erneut feststellen können.

Es gebe bestimmt, mit Ausnahme des Duce, auf der ganzen Welt keinen Staatschef, der sich rühmen könnte, in seinem Lande auch nur annähernd so volkstümlich zu sein wie Adolf Hitler in Deutschland. Diese Volkstümlichkeit lege sich zusammen aus Liebe, Stolz und Dankbarkeit. Sie kenne keine Grenzen und dehne sich auf alle Schichten des deutschen Volkes aus.

DNB London, 7. September.

Die Londoner Morgenblätter veröffentlichen lange Berichte über die Eröffnung des Reichsparteitages und die Ankunft des Führers in Nürnberg. Die „Times“ hebt in ihren Meldungen hervor, daß die gewaltige Menschenmenge, die den Führer erwartete, ihn mit Stürmen der Begeisterung begrüßt habe, als er vorbeifuhr. Auch die übrigen Blätter bezeugen die Begeisterung hervor, die den Führer in Nürnberg empfangen werde.

DNB Warschau, 7. September.

Über den Beginn des Reichsparteitages wird in der polnischen Presse ausführlich berichtet. Die Meldung der Polnischen Telegraphenagentur weist darauf hin, daß die Stadt Nürnberg in diesem Jahre besonders prächtig geschmückt und daß die Eröffnung des Parteitages noch feierlicher als bisher gewesen sei.

12 000 Arbeitsmädchen marschieren

Die Mädels in 25 großen Zellen untergebracht

(Drahtbericht der Parteitag-Schriftleitung des „Hakenkreuzbanner“)

Nürnberg, 7. Sept.

Am Mittwochvormittag um 9 Uhr findet auf der Zeppelinfeld der große Appell und Vorbeimarsch des Reichsarbeitsdienstes statt. An dem Appell nimmt nicht nur der männliche Reichsarbeitsdienst teil: auch der weibliche Arbeitsdienst ist mit einem großen Aufgebot in Nürnberg vertreten und wird im Rahmen der Feier auf dem Zeppelinfeld mitwirken.

1200 haben Campenstieber

Schon seit mehreren Tagen haben Männer des Arbeitsdienstes draußen vor den Toren Nürnbergs in Zerbabelshof ein großes Zeltlager errichtet, in das jetzt 1200 Mädels des weiblichen Arbeitsdienstes ihren Einzug hielten. Sie kommen aus allen Ecken des Reiches und sind maßlos stolz darauf, daß gerade sie zur Teilnahme an dem großen Appell vor dem Führer ausgerufen sind. Mit Feuergeist wird jeden Morgen nach dem großen Wecken um 5 Uhr und nach der Flaggenparade geprobt. Sie alle haben ein wenig Campenstieber; denn schließlich ist es zum mindesten nicht ganz alltäglich, im Brennpunkt des Interesses Hunderttausender zu stehen. „Wenn eine von uns“, erklärt ein Mädel, „auch nur einen einzigen falschen Schritt macht, ja, dann ist alles aufgeflogen...“

Der Lagerschlüssel ein Meter lang

Die Lagerführerin führt jeden der zahlreichen Gäste, die ihr „Frauendorf“ besuchen, zuerst in das Stabszelt, in dem die Befehlzentrale untergebracht ist. Dieses Stabszelt beherbergt aber noch etwas viel Wichtigeres, den Stolz aller Lagerinsassen, nämlich den prunkvollen Lagerschlüssel. Er ist etwa einen Meter lang und wiegt mehr als zehn Pfund. Denn es ist kein Schlüssel zum Schließen, wie es gemeinhin die Bestimmung eines Schlüssels ist, sondern er ist zum — Essen! Jeder Gast, der das Lager betritt, darf sich hier „eine Scheibe abschneiden“ und selbst vertilgen. Da die Zahl der Gäste recht groß war, vollzieht sich der Schruppungsapparat dieses Marzipan-Löffels zusehends.

... aber der Bart ist ab

Auch dem Reichsarbeitsführer, der am Montagmittag die Mädels besuchte, ist diese Tatsache nicht entgangen. Da der lederen Riefenschlüssel nun tatsächlich am Wartende schon bedenkliche Schnittstellen zeigt, trägt der Reichsarbeitsführer in das Gästebuch ein: „Der Bart ist ab!“ Seither ist das Gästebuch, das die köstliche Aufschrift „Wir alle haben gegostet“ trägt, von den Mädels ständig belagert.

Der weibliche Arbeitsdienst hat dieses Lager völlig in eigene Regie genommen. Die einzige Funktion des männlichen Arbeitsdienstes besteht in der Stellung zweier Posten für den Lagerzugang. Sonst aber haben die Mädels ihre „Selbstverwaltung“. Es herrscht strengste Disziplin. Der Tag ist genau bis zur letzten Minute eingeteilt. Nach den morgendlichen Übungen für die Veranstellung auf der Zeppelinfeld stehen nachmittags nach einer einstündigen Ruhepause gemeinsame Spaziergänge, Ausflüge, Lagerarbeiten auf dem Programm, oder man „organisiert“ sich einen Urlaubsschein und fährt in die Stadt hinein. Abendurlaub gibt es freilich nur in sehr beschränktem Maße, weil jede morgens wieder früh auf ihrem Posten stehen muß.

Sturm auf die Feldküche

Die Oberköchin, die über nicht weniger als sechs Feldküchen gebietet, hat sich niemals träumen lassen, daß Mädels so viel essen könnten. Jeden Mittag kommen die Mädels in geschlossenen Kolonnen mordschnurartig zum Lager zurück und dann beginnt der Sturm auf die Feldküchen. Im Gängemarsch geht es dann mit klappernden Tellern und blank gepugnten Gabeln zurück an die langen, hölzernen Tische, die mit Blumen und Grün geschmückt sind. Am Abend sind die Mädels in ihren Zellen beisammen, tanzen, singen oder lesen aus Büchern vor. Punkt 22 Uhr verkündet der Lautsprecher Nachtruhe, und schon wenige Minuten später verschwinden die Scheinwerfer, verstummen die Lautsprecher und Lieder.



In der Zeltstadt des Arbeitsdienstes in Nürnberg

Arbeitsdienstmänner aus Isny im Allgäu haben ihr Lager für den Reichsparteitag sinnvoll ausgemalnt. Weltbild (M)

Berlin

Der...
(Von...)

In der...
der in der...
gibt es...
gesamte...
men wird...
hauptstadt...
des Volks...
Veränderung...
worden.

Das wird...
eine völli...
Von Beginn...
hauptstadt...
Das gewalt...
Millionen...
Medung ist...
versuchswel...
handelte es...
den, währen...
dauern wir...
und Geschä...
den Straßen...
ter als No...
Nachtzeu...
ten gegeben.

Außer de...
doch im Va...
Klar m...
die Stren...
ger“ verlin...
Millionen...
bevölkerung...
obmänner...
eisen. Jede...
Anordnung...
des Luftsch...
fällen. 3. B...
sind Kusna...
dabei ein a...
sich eine Gr...
griff feindl...

Ein...

Fahren...

Kunstlich n...
Kriegesgeric...
urteilte eben...
bert Krei...
tung hinge...

Krebs ver...
in 8 Ausl...
seines leich...
gemacht im...
unterschlagn...
lichten Weg...
angelangt.
Spionage im...
risches Wiff...
verfuchte da...
durch betrüg...
Landes d...
geschlagen...
die ausländ...
wurde mitte...
Grenze a...
steten Wande...
Gewissen, er...
Schicksal.

Die m...

Westwärts...
die das T...
lich sind m...
und der S...
Wo aber i...
auch immer...
Es bliebe b...
der Begriff...
Herdenbild...
für viele d...
mehr pifante...
Neue, zum...
auf zur Bild...
durch dat...
von vorn an...
Und so sch...
schen und...
erschneit mon...

Diesen Me...
ernst, Reich...
mittel eines...
viel Tränen...
leiten, um i...
docht unrec...
ihrer stillos...
dafür etwas...
und ihnen...
docht gleich...
allem Ränke...
haben eine...
der Annahm...
nichts ver...
ununterbro...
Wehe, drein...
gloßte sie ein...
„von Amis...
etwas entar...
werden wir...
Sahlen wie...
und die Wilt...
sch alles an...
Stammstü...
Den Amos...

Berlin sechs Nächte verdunkelt

Der Millionenverkehr wird stillstehen
(Von unserer Berliner Schriftleitung)

rd. Berlin, 7. September.

In der Zeit vom 20. bis 26. September findet in der Reichshauptstadt die bisher größte zivile Luftschuttbildung statt, an der die gesamte Millionenbevölkerung Berlins teilnehmen wird. An allen Plätzen der Reichshauptstadt sind am Montag die Anordnungen der Polizeipräsidenten für das Verhalten der Bevölkerung während der Übung angeschlagen worden.

Das wichtigste Ziel der großen Übung ist eine völlige Verdunkelung Berlins. Von Beginn der Dämmerung wird die Reichshauptstadt sechs Tage lang abgedunkelt werden. Das gewaltige Lichtmeer verschwindet und die Millionenstadt liegt im Dunkel. Eine ähnliche Übung ist im Frühjahr 1935 bereits einmal verfahrensweise durchgeführt worden. Damals handelte es sich jedoch nur um wenige Stunden, während die Übung diesmal sechs Nächte dauern wird. Wohnräume, Fabriken, Büros und Geschäfte sind vollkommen abgedunkelt. In den Straßen werden nur vereinzelt kleine Lichter als Rotleuchtungen brennen und für die Fahrzeuge sind genaue Beleuchtungsvorschriften gegeben.

Neben der Verdunkelungsübung werden jedoch im Laufe der sechs Tage auch einige Alarmübungen abgehalten werden. Wenn die Sirene das „Herannahen feindlicher Flieger“ verkündet, wird der gesamte Verkehr der Millionenstadt stillstehen und die Berliner Bevölkerung wird unter Anleitung der Luftschutzobmänner in die bereitgestellten Schutzkeller eilen. Jeder einzelne ist dazu verpflichtet, den Anordnungen der Polizei und der Obmänner des Luftschutzes zu folgen. Nur in besonderen Fällen, z. B. für Kranke, die zu Krankenhäusern eilen, sind Ausnahmen gestattet. Die Übung wird daher ein anschauliches Bild davon geben, wie sich eine Großstadt im Ernstfall bei einem Angriff feindlicher Fliegertruppen verhalten muß.

Ein Verräter enthauptet

Fahnenflucht, Spionage, ein bitteres Ende

DNB Berlin, 7. September.

Amlich wird mitgeteilt: Der vom Reichs-Kriegsgericht wegen Landesverrats zum Tode verurteilte ehemalige Wehrmachtangehörige Herbert Krebs ist heute durch Enthauptung hingerichtet worden.

Krebs verließ 1936 seine Truppe und floh in das Ausland, nachdem er zur Beilegung seines leichtsinnigen Lebenswandels Schulden gemacht und Geldbeträge seiner Kameraden unterschlagen hatte. Einmal auf diesem schimpflichen Wege des Soldaten, der Fahnenflucht, angelangt, fiel er bald der ausländischen Spionage in die Hände. Er gab sein militärisches Wissen gegen Bezahlung preis, ja, er versuchte darüber hinaus, frühere Kameraden durch betrügerische Angebote brieflich zu Lande zu verlocken. Nach dem Scheitern dieses Versuches verlor Krebs für die ausländische Spionage jeden Wert und wurde mittellos und zerlumpt über die Grenze abgeschoben. Nach einem unheiligen Wanderleben, immer gehetzt von seinem Gewissen, erlitt den Verräter schließlich sein Schicksal.

Die moralinsauren Amokläufer / Von A.E.Frauenfeld

Wertvoll ist, es gibt immer noch Leute, für die das Theater und der Bühnenkünstler identisch sind mit dem Begriff der Väterlichkeit und der Gerechtigkeit.

Wo aber der Begriff der Tugend ist, da ist auch immer die Begierde zu lächeln nicht weit. Es bleibt hier die Frage zu beantworten, ob der Begriff der Tugend nicht überhaupt der Wertbegriff der halben Erfindung wurde, den es für viele da ist zu geben. Ja, es bietet noch mehr pikante Reize, sie gibt die Möglichkeit zur Reue, zum Eingeständnis, zur Reue und darauf zur Tugend; welche Tugend! Wenn man sie durch hat, kann das Gesellschaftsleben wieder von vorn anfangen.

Und so schen und lachend, aber auch so Abscheu und Entsetzen einflößend wie die Tugend erscheint manchmal das Kunstwerk am Theater.

Diesen Menschen zu zeigen, wie viel Lebensernst, Fleiß und Arbeit es erfordert, den Ehrennamen eines Bühnenkünstlers zu erringen, wie viel Tränen und Schweiß es kostet, etwas zu leisten, um in Ehren dastehen zu können, wäre höchst unrichtig, weil man ihnen den Gegenstand ihrer stillosen Enttäuschung raubte, ohne daß sie dafür etwas eintauschten, was sie belohnen und ihnen Vergnügen macht. Kunst ist ihnen höchst gleichgültig, höchstens Künstler und vor allem Bühnenkünstler haben sie interessiert. Sie haben eine Gabe-Liebe zum Theater, und mit der Annahme der Reue, die von einer Sache nicht vertrieben, reden sie bei allen Anlässen ununterbrochen mit.

Wehe, dreimal wehe, wenn ihre berufliche Tätigkeit ein Tages in der Lage versetzt, sich von „Amis“ wegen“ mit dem Gegenstand ihrer etwas entarteten Leidenschaft zu befassen. Dann werden wir Zeugen kener Organe, in denen Zahlen wie Waagen auf die Bühnen prasseln und die Woge der Mafie herüberläuft, daß sich alles angriffen muß. Es sind die von den Stammtischen oder Schreibtischen ausbrechenden Amokläufer, die verschunden, alles, was ihnen

„Der Gipfel der Unverschämtheit“

Paris ist über die Moskauer Note an Rom empört

DNB Paris, 7. September.

Die unverschämte Note der Sowjetregierung an Italien, in der Italien für die Torpedierung von zwei sowjetischen Schiffen im westlichen Mittelmeer verantwortlich gemacht wird, hat in Paris wie eine Bombe gewirkt. Man bezeichnet den sowjetischen Schritt allgemein als einen schweren diplomatischen Zwischenfall und beschuldigt Moskau ganz offen, die Mittelmeerkonferenz schon vor Beginn torpedieren zu wollen. Die energische und schnelle Antwort der italienischen Regierung nennt man die einzig richtige Entgegnung auf diese neue bolschewistische Herausforderung.

Mit einem Schlag sind sämtliche Betrachtungen über die Vorbereitung der Mittelmeerkonferenz in den Hintergrund getreten. Man fragt sich, ob die Konferenz unter diesen Umständen überhaupt stattfinden werde. Auf alle Fälle hält man es nicht für ausgeschlossen, daß Italien und auch Deutschland und wahrscheinlich auch Bulgarien und Albanien angesichts der Moskauer Herausforderung die Einladung ablehnen werden. Einige Blätter halten es für möglich, daß die englische Regierung entweder eine Vertagung vorschlägt oder aber die Konferenz auf die Mittelmeermächte beschränken werde, um einen noch heftigeren Zusammenstoß zwischen Italien und Sowjetrußland zu vermeiden.

Die Sowjetrußen, so heißt es im „Jour“, haben gestern einen Schritt unternommen, für den sie die Verantwortung vor der Welt tragen. Moskau hat es lediglich, die Konferenz zu verhindern.

Unter der Überschrift „Ein ernst italienisch-sowjetischer Zwischenfall, dessen Auswirkungen bedeutend sein können“ schreibt der Außenpolitiker des „Journal“, Sowjetrußland habe keine Zeit verloren, um seine Verärgerung zu zeigen, daß seine Mandate, durch die Mittelmeerkonferenz die englisch-italienische Annäherung zu verhindern und sie zu einem „Auseinanderprall“ zwischen London und Paris einerseits und Berlin und Rom andererseits zu mißbrauchen, gescheitert seien.

Darüber hinaus müsse man aber feststellen, daß die Moskauer Herausforderung nicht nur Italien allein treffe. England und Frankreich hätten die Initiative für eine internationale Aussprache ergriffen, um eine außerordentlich Lage zu bereinigen, und es sei ausdrücklich beschlossen worden, diese Aussprache nicht auf die Vergangenheit auszuheben, sondern sie darauf zu beschränken, Verbesserungsmöglichkeiten für die Zukunft zu suchen. Die sowjetische Absicht, Schaden anzurichten, liege so klar auf der Hand, daß man mit Recht hoffen dürfe, daß die Aufwieger diesmal die Kosten ihrer schlechten Absicht zu tragen bekämen.

Ein recht gefährliches „Versehen“

Französischer Sachverständiger zum Havock-Zwischenfall

DNB Paris, 7. September.

Der Marinefachverständige des „Journal des Débats“ befaßt sich auf Grund des Berichts des Kommandanten des von einem bolschewistischen U-Boot bei Cap San Antonio angegriffenen englischen Zerstörers „Havock“ nochmals mit der verurteilten Torpedierung des englischen Kriegsschiffes in den spanischen Küstengewässern und mit der höchstwahrscheinlichen Nationalität des U-Bootes. (Wie inzwischen einwandfrei festgestellt ist, ist der Angriff von dem bolschewistisch-spanischen U-Boot „C-4“ verübt worden, das mit schweren Beschädigungen in den südwestspanischen Hafen Verdun eingelaufen ist. Diese Beschädigungen rührten bekanntlich von Wasserbomben her, die die „Havock“ auf dem Angreifer abgeworfen.)

Es sei völlig abwegig, betont der Bericht, an ein italienisches U-Boot zu denken, alles laufe im Gegenteil darauf hinaus, daß der englische Zerstörer von einem Balencia-U-Boot angegriffen worden sei, und zwar „aus Versehen“. (1) Das U-Boot sei von dem Zerstörer „Havock“ einige 100 Meter auf Abstand gehalten worden, gerade als es sich zum Tauchen anschickte. Kein Zeichen habe es ermöglicht, die Nationalität des U-Bootes festzustellen.

Der Kommandant der „Havock“ berichtet dann weiter: „Es war klar, daß es sich um Angriff bereit machte, und die „Havock“ machte sich daher gefechtsklar.“ Das U-Boot tauchte sehr rasch unter. Dann tauchte das Periscope und ein Teil

des Turmes vom U-Boot wieder auf, im Augenblick als es den Torpedo abschoss. Das Meer war ruhig, die Spur des Torpedos war daher deutlich zu erkennen. Der Torpedo ging etwa 300 Meter hinter der „Havock“ vorbei und explodierte weitere 300 Meter später.

Was kann man daraus schließen, fragt der Marinefachverständige des „Journal des Débats“. Doch wohl nur, daß das U-Boot auf Patrouille war. Es war „wahrscheinlich“ ein Balencia-U-Boot und als es sich plötzlich dem Zerstörer gegenüber befand, war der erste Gedanke des U-Bootkommandanten sofort „Tauchen“ zu befehlen. Als er sah, daß der Zerstörer gefechtsklar machte, konnte er, so meint der Marinefachverständige, an einen nationalspanischen Gegner glauben und schon den Torpedo ab, ohne sich über die wahre Nationalität des Schiffes klar zu werden. Es sei also wahrscheinlich, daß es sich um ein Versehen handele, das sehr leicht tragische Folgen haben können. Die Wahrheit zu erkennen sei sehr schwer. (2) Nur der Kommandant des betreffenden U-Bootes könne diese Angelegenheit endgültig aufklären. Aber man könne annehmen, daß er sich davor hüten werde.

„Nordwind“ auf dem Heimflug

DNB Neuport, 7. September.

Das Flugboot „Nordwind“ startete zum Heimflug von Port Washington am Dienstag früh 2.04 Uhr MES.

erst recht nicht die Beine unstill, sondern höchstens der, der sie so sieht.

Warum wir das alles erwähnen? Weil es vorkommt, daß diese Amokläufer, die es sonst immer liebten, schwarz verumumt einherzugehen und fromm-gelenten Blickes nach dem Gegenstand ihrer Eifersucht zu schielen, da und dort verstanden, den Nationalsozialismus vor den Augen mit Unrat zu spannen, aus dem sie ihre Vögelchen mit Tied beschmeißen.

Der Nationalsozialismus aber, der jeder freudigen Lebensbejahung und gesunden Sinnenfreude das Wort redet, empfindet es peinlich, als die braune Hölle für die geistige Blöße derer mißbraucht zu werden, die die ganze Welt aus einer Klosterverstecke leben und die, weil alles, was an ihnen vorbeistreift, Unrat und Abscheu sind, glauben, die ganze Welt läse so aus.

Wir erwähnen dies alles, weil es vielleicht notiert, Brechts Tierleben durch eine Geschichte dieser Spielart des „Homo sapiens“ zu ergänzen. Ein solch seltenes, aber doch überall auftretendes Exemplar haben wir hier auf unsere Feder gezeichnet und zur allgemeinen Ansicht vorgelegt.

Es ist gänzlich ungefährlich, wirkt befremdend bis komisch. Unangenehm kann es nur werden, wenn man es ernst nimmt — aber wer wäre so töricht, das zu tun?

Zwanzig Bühnen spielen E. M. Miller, Oberhard Wolfgang Möllers Schauspiel „Der Sturz des Ministers“, das am Ende der vorigen Spielzeit in Leipzig und Frankfurt am Main uraufgeführt und anschließend in Adenau gegeben wurde, ist bis heute von mehr als 20 Bühnen angekündigt worden; u. a. in Berlin (Staatstheater), Bochum, Bremen (Schauspielhaus), Dortmund, Düsseldorf, Freiburg i. Br., Kiel, Köln, Regensburg, Schwerin, Wiesbaden. Das Staatliche Schauspielhaus Hamburg bringt als erste Bühne dieser Spielzeit den „Sturz des Ministers“ am 4. September.

Pratas-Inseln von Japanern besetzt

DNB London, 7. September.

„Daily Telegraph“ meldet aus Hongkong, daß die japanische Flotte die 200 Meilen südlich von Hongkong gelegenen chinesischen Pratas-Inseln besetzt habe. Die Besetzung sei durch das amerikanische Flugzeug „China-Clipper“ bestätigt worden, das über die Inselgruppe geflogen sei.

Die Tätigkeit japanischer Kriegsschiffe in den Gewässern bei Hongkong gebe nach dem „Daily Telegraph“ zu Besorgnissen für die britische Schifffahrt Anlaß.

Bell in der 50'ter der GPU

DNB London, 7. September.

Wie der Londoner „Daily Express“ meldet, haben die sowjetrussischen Behörden versucht, von dem wegen angeblicher Spionage verhafteten Engländer Bell „Gefändnisse“ nach der höchsten Raster zu erpressen. Das Blatt berichtet, daß Bell jeden Tag etwa sieben Stunden verhört worden sei. Er habe aber bis jetzt alle Anschuldigungen abgelehnt.

In Kürze

Ministerpräsident Göring ist am Dienstag in Nürnberg eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von Gauleiter Streicher und Oberbürgermeister Liebel empfangen.

Von den im Kreisfelder Städtischen Krankenhaus untergebrachten schwer verletzten Fahrgästen des in Holzheim verunglückten Eisenbahnzugs befindet sich noch eine Person in Lebensgefahr. Der Zustand der übrigen Verletzten ist zufriedenstellend.

Der englische Ministerpräsident Chamberlain wird Dienstag aus Schottland in London eintreffen. Er wird mit mehreren Ministern Besprechungen haben und am Mittwoch den vorgesehenen Kabinettsrat leiten.

Neuter vermutet, daß der Tagungsort der Mittelmeerkonferenz Nyon in nächster Nähe von Genf sein wird.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß Außenminister Eden als Vertreter der britischen Regierung an der Tagung der Mittelmeermächte teilnehmen wird.

Der konservative Unterhausabgeordnete Sir Henry Bonecroft setzte sich in einer Rede energisch für die Anerkennung der nationalspanischen Regierung durch England ein.

400 Textilarbeiter sind in Damaskus am Montag wegen Lohnforderungen in den Streik getreten.

Mehr als 700 verwundete italienische Spanienfreiwillige, darunter 40 Offiziere, die an den Kämpfen vor Bilbao und Santander teilgenommen haben, sind gestern mit dem italienischen Lazaretschiff „Grafica“ in Neapel angekommen. Sie wurden von General Russo, dem Generalstabschef der faschistischen Miliz, herzlich begrüßt.

In Neuschönau bei Grafenau (Bayerische Ostmark) hatte das etwa über zwei Jahre alte Kind eines Arbeiters von einem gleichaltrigen Knaben einen solchen Schlag auf den Kopf erhalten, daß es kurz darauf starb.

Japanische Romane deutsch

Ausgefordert von einem bekannten deutschen Verleger aus Hamburg, hat sich der japanische Yen-Club zur Mitarbeit bei der Herausgabe einer Reihe von deutschen Übersetzungen moderner japanischer Frauenliteratur bereitgestellt. Deutsche Verleger haben bisher eigenartigerweise sich an die moderne japanische Literatur nicht heran gewagt, noch viel weniger an die ältere, obwohl bei dem großen Interesse für den Fernen Osten in der Gegenwart gerade eigene japanische Schilderungen des japanischen Lebens sicher gekauft werden würden. Vom modernen japanischen Roman ist bisher wohl nur ein einziges Werk ins Deutsche übersetzt worden (wenn man die mehr biographische Schilderung „Eine Tochter des Samurai“ von E. J. Sugimoto nicht mitrechnet). Es ist dies „Der Kappa“ (eine dem Wassermann unterförmige Gestalt) von Kitapapawa-Ayinosuke, eine Art Gesellschaftssatire. Da das Werk in Japan gedruckt wurde, hat es in Deutschland keinen Eingang gefunden. Um so mehr ist das jähliche Unternehmen des Hamburger Verlegers zu begrüßen.

Die vom japanischen Yen-Club für die Übersetzung ausgewählten Werke beschränken sich auf die japanische Frauenliteratur, die überhaupt noch nicht in andere Sprachen übersetzt ist, und zwar umfaßt die Auswahl folgende Romane und Kurzgeschichten: „Der Strom des Herzens“ (Kokoro no tawara) von Dunsio Chujio, „Ein Kind weint“ (Kakimishi toyo) von Yumiko Ogasaki, „Zunelungen“ (Miren) von Chino Uno, „Die kleinen Brüder“ (Chisana kodai) und „Das Schiff Raishin“ (Raishin Maru) von Yajoi Nagami. (Die endgültigen deutschen Titel stehen noch nicht fest.) Die deutschen Übersetzungen sollen eine Einführung in die moderne japanische Frauenliteratur enthalten; insbesondere in die Tendenzen der neuen japanischen Frauenliteratur.

Dr. H. Sudheimer.

Der moderne Filmtitel und der „Vorspann“

Von der Blockschrift zum Suggestivtitel / Das gesprochene Personenverzeichnis / Kurzer oder langer Vorspann?



Eines der ältesten Gasthäuser Deutschlands
Das alte Haus in Bacharach am Rhein, erbaut im Jahre 1368, gehört zu den ältesten deutschen Gasthäusern. Zeuß (M)

Amerikanisches

Es gibt in Amerika den romantischen Ehrgeiz, stets zu beweisen, daß das Alltägliche und Banale ungewöhnlich und interessant sei. Ganz gleich, ob es sich um die Frau mit den meisten Sommerproben handelt oder das Paar, das sich am längsten küssen kann oder auch um bedeutsamere Dinge. Denn das amerikanische Herz ist weit; eine Menge Menschenliebe ist darin aufgeschapelt, und das Hirn ist ständig bedacht, wie sie in Sensation und Geschick umzuwandeln sei.

Im gotterlassenen Oklahoma ist endlich mal etwas passiert. Das Zuchthaus dort nährt Weltverbesserungsgelüste und hat denn auch seinen Frauen und Mädchen einen Tanzabend veranstaltet. Sollte da nicht ein raffinierter Klammertrick...? Fragen wir in altbewährtem Nihilismus. Jedoch nein, diesmal nicht! Diesmal hat einer mit dem weiten Herzen einen Glauben gehabt, wenn auch nur den an den ewigen Fortschritt, der bei uns zum alten Gerümpel gehört. Weil es nun aber ein Amerikaner war, blieb es nicht ein gutes Werk, sondern wurde ein brillantes Feuerwerk. Die Verantwortlichen wirbelten durch Oklahoma und rüttelten die Gewissen wach. Die Universität mußte 50 Studenten, die Partner im Tanz, „küssen“ und die anständige Schuhfabrik, die allerdings von selber kam, die Tanzschuhe für die Frauen. Das Fest, heißt es, sei leicht beschwingt gewesen, die Vertreter der Presse zahlreich anwesend. (Die Reporter sollen sehr viel Tatz beweisen und die goldenen Uhren zu Hause gelassen haben.)

In Kenhorst hat die kaufmännische Phantasie eine wohlbeleibte Blüte getrieben, die sich „Kaufhaus für bide Männer“ nennt. Und schließlich ist nicht einzusehen, warum sich der Dickschultergelehrte gebarden soll als der Dünne. Die Menschen sind gleich, ob mit 60 oder 120 Kilo, und ein jeder hat das gleiche Recht auf einen Anzug von der Stange. Schon machen die Schneider schlechtere Geschäfte, und sie, die bis dahin den Dicken die Maße nahmen, treffen nun Maßnahmen zum Stichtreik (wozu sie sich erst gar nicht erheben müssen). Die Welt macht das Kaufhaus heftig Neid. Es hat nicht bloß Anzüge, Mäntel, auch Hüte, Schuhe, Badewannen und Betten. Das mühsame Herumlaufen von Geschäft zu Geschäft habe nun aufgehört, meint das Haus und scheint sehr stolz darauf, den Dicken die einzige Möglichkeit abzunehmen, abzunehmen.



Von der Leipziger Herbstmesse 1937
Ein Ausstellungsstand auf der Textilmesse, der die vielfache Verwendungsmöglichkeit deutscher Rohstoffe zeigt. Löhrich (M)

Wie man auch auf der Biennale in Venedig wieder feststellen konnte, wird neuerdings der abwechslungsreicheren Gestaltung der Filmtitel und des ganzen „Vorspanns“ besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der bekannte Berliner Gebrauchsgraphiker K. Jaschob, den man wohl als den Erfinder des künstlerischen Titelvorspanns betrachten darf, gewährte aus diesem Anlaß einem unserer Mitarbeiter in einer Unterredung interessante Einblicke in sein Spezialgebiet.

Er wurde zunächst ausgelacht

„Als ich nach dem Krieg aus dem Feld heimkehrte“, so erzählt Herr Jaschob, „betätigte ich mich zunächst als Kellameldemann. Schon damals ging ich gern ins Kino, wobei mir als geschultem Gebrauchsgraphiker auffiel, daß die Filmtitel durchweg in Blockschrift gehalten waren, auch wenn es gar nicht paßte. Dies war besonders bei historischen Filmen oft eine grobe Stilwidrigkeit, denn im 14. Jahrhundert — hat es noch keine Blockschrift gegeben.“

Wenn ich das den Filmproduzenten klarzumachen versuchte, wurde ich allerdings ausgelacht, bis sich eines Tages dann aber der Inhaber einer Berliner Papieranstalt doch für meine Ideen einschloß. Heute ist jedenfalls meine Ansicht, daß sich die Stilart des Titelvorspanns dem Charakter des Films und der Zeit, in der er spielt, anpassen muß, allgemein anerkannt. Bereits im Jahre 1921 gab ich den ersten Filmtitel-Katalog heraus. Es war mir damals die Aufgabe gestellt worden, in einem Film, der ein heftiges medizinisches Problem behandelte, in nicht weniger als 250 Titeln und Zwischentiteln die künstlerischen Einbrüche zu vertiefen, ohne von dem Thema abzulassen.“

Was kostet ein Filmtitel?

K. Jaschob fand in diesem Fall eine so glückliche Lösung, daß er sich vor Aufträgen bald kaum mehr retten konnte.

Während beim Stummfilm im Durchschnitt an 150 Titel und Zwischentitel erforderlich waren, beansprucht der moderne Tonfilm nur mehr den zehnten Teil. Dabei ist ferner zu berücksichtigen, daß erstere schon für 3 bis 5 Mark das Stück hergestellt werden konnten, während Tonfilm-Titel, die ihre Vorgänger auf der Leinwand an künstlerischem Geschmack weit übertreffen, immerhin 25 bis 100 Mark kosten. Als seinerzeit der Tonfilm aufkam, gab es zunächst überhaupt keinen sichtbaren Titelvorspann mehr. Man ließ die Namen des Regisseurs, Regisseurs und der mitwirkenden Schauspieler einfach durch den Lautsprecher anlagen. Jaschob verstand es jedoch, die Sachwelt davon zu überzeugen, daß solche rasch nacheinander heruntergelesenen Angaben niemals im Gedächtnis des Publikums haften bleiben könnten.

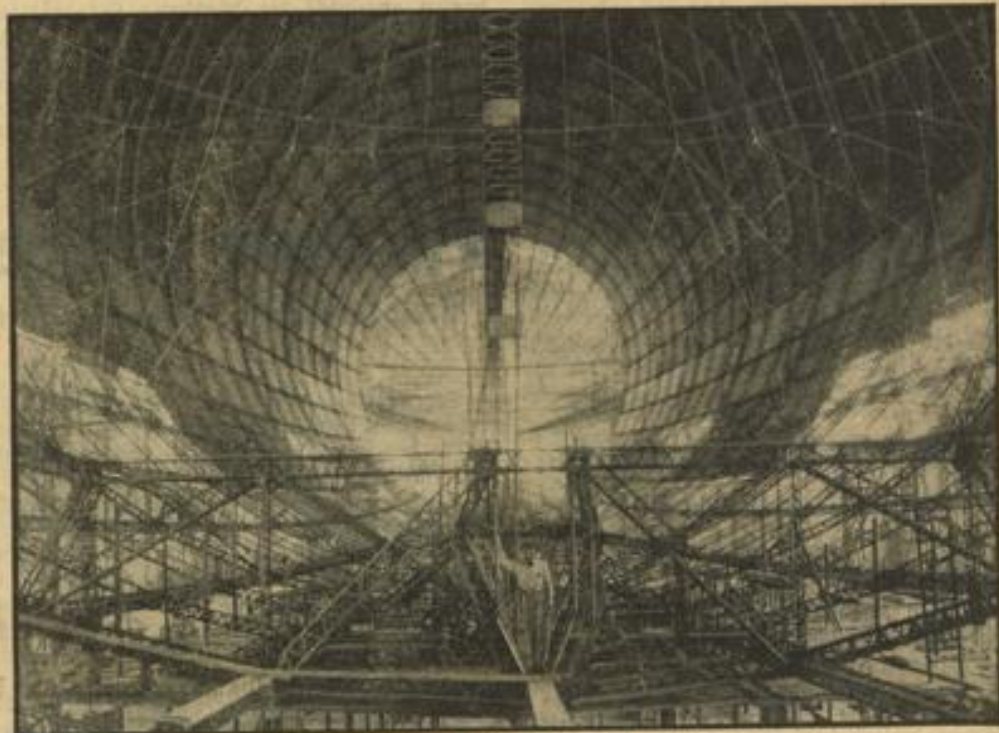
Ein fruchtbares Arbeitsfeld

Der optische Filmtitel konnte daher bald wieder eine fröhliche Wiederauferstehung feiern. „Nachdem ich den Produzenten auch noch klar gemacht hatte, daß ein sorgfältig ausgearbeiteter, hoch künstlerischer Titelvorspann dem ganzen Film einen feierlicheren Aufstoß verleiht, als eine nüchterne Aneinanderreihung von Schriftzeilen, eröffnete sich mir ein überaus fruchtbares Arbeitsfeld. Man kann nunmehr 500 bis 700 Arbeitsstunden auf einen einzigen Titelvorspann rechnen. Sehen Sie her“, so fährt der ideenreiche Berliner Gebrauchsgraphiker fort, „bei „Kraus um Solanthe“ habe ich in Wahrung des ländlichen Milieus einfach einen Plankengarten, Wegweiser, einen Maibaum und das berühmte Vorkentier selbst für meine Filmtitel gewählt. Gleichzeitig zauberte ich das Wort „Drehbuch“ einfach auf einen Windmühlensügel, der so durch seine Bewegung die Bedeutung dieses Filmtitels gewissermaßen symbolisch unterstrich.“

Gesen auf der Wäscheleine

An hübschen Einfällen seien an dieser Stelle weiter eine große Schere genannt, die ein Filmband durchschneidet und damit das Wort „Schritt“ illustrieren soll. Oder Gesen auf der Wäscheleine, die „Kostüme“ veranschaulicht, und die Bullaugen eines Schiffes oder die Außenwände eines Speisewagens, wenn es sich um typische Reisefilme handelt.

In einem Zwischentitel „Blütenzweig reißt man nicht ab — darauf steht Strafe!“ hat sich Jaschob so geäußert, daß er zwei finstere dräuende Paragrafen als Hintergrund wählte. Besonderen Wert legt der Künstler im übrigen auf die Wahl der Schriftart, die sowohl in ihrem optischen Gesamteindruck als auch hinsichtlich der Stellung der Buchstaben zueinander und der Lagerung der Zeile — aufwärts oder abwärts strebend — Angst, Neugier, Zorn, Schrecken, Beschaulichkeit und Sensation — je nachdem — veranschaulichen kann. Herr Jaschob verwendet nicht nur die bekannten Schriftarten, sondern auch Phantasieschriften, die er immer wieder neu erfindet. Alle diese Filmtitel, die gewissermaßen eine visuelle Uebersetzung vom Ton zum Film ergeben, und ein neues Moment in die Handlung hineintragen — ohne diese jedoch zu unterbrechen —, faßt man unter



„LZ 130“ fährt mit Helium

Nachdem die Vereinigten Staaten von Nordamerika die Ausfuhr von Helium bewilligt haben, wird „LZ 130“ für den Gebrauch von Helium eingerichtet. Unser Bild zeigt einen Blick in das Schiff nach dem Heck zu. Deutlich erkennt man die gewaltigen Ausmaße des Luftschiffes. Weithild (M)

Ein Fräulein sucht den dunklen Punkt

Ein Institut für Edelstein- und Perlenforschung / Bitterfeld und Miki Mele

Ein Postbote hatte ein winziges Päckchen auf den Tisch gelegt. Sollte sich da jemand einen Zirkel mit einem fein verschärften Messerhaken erlauben? Nun, die Anschrift widerlegte diese Annahme: „An das Deutsche Institut für Edelstein- und Perlenforschung, bei der Universitäts-Bibliothek“. Über zwei funkelnde Ausbilde sollte entschieden werden. Richtig oder nicht?

Seitdem in Bitterfeld bei der landwirtschaftlichen Herstellung solcher Kostbarkeiten ernsthaft mit der Natur konfrontiert wird, reicht das bloße Auge zu einem Gutachten nicht mehr aus. Besondere Mikroskope und polarisiertes Licht sind bei der Wertermittlung unerlässlich. Die Juweliers verfügen über diese modernen Apparate nicht, und so bitten in Zweifelsfällen sie das Institut um ein Urteil. Dieses Institut nimmt einige Räume im Haus des Naturkundemuseums, Invalidenstr. 45, ein und untersteht dem naturwissenschaftlichen Dr. Hartwig. Auf schwierigen, erfahren wir, lassen sich die Korunde untersuchen, denen neben dem Rubin der Saphir angehöre. Ohne Hilfsmittel weiß niemand, ob es sich bei ihnen um Bitterfelder Technik oder Natur handelt.

Hier will ein Herr aus der Friedrichstraße wissen, ob seine Perle echt oder gezüchtet ist. — ruft uns ein Mädchen zu, dem die Post an jedem Morgen jene reizenden Sachen bringt, nach denen sich Frauen sehnen. Dann beginnt die junge Dame mit der Urteilsfindung, die immer auf wissenschaftlicher Grundlage geschieht und Irrtümer ausschließt. Die Instrumente werden das Geheimnis lüften. Sie führen dem Auge des Wissenschaftlers jenen berühmten „Kern“ zu, den es im Innern gezüchteter Perlen gibt und der sie entwertet, wie manchen Menschen der gewisse „dunkle Punkt“.

Wie entsteht er eigentlich, dieser „Kern“, und wie werden Perlen denn gezüchtet? Da gibt es einen Mann, namens Miki Mele. Er lebt in Japan. Vor mehreren Jahren begann er auf Kufufufu auszugehen. Seine Beute behandelte er wie wir die kleinen Kinder, er impfte jedes Tier. Ähnliches aus Perlmutter wurden ihnen einverleibt, dann legte Miki Mele seine „operierten“ Muscheln wieder in abgegrenzten Meerestümpfen aus. Um die ihnen zugeführte Substanz bildeten die Tiere Schalen, bis nach zehn Jahren vollendete Perlen geerntet werden konnten.

Vollendet? Ja, wenn man lediglich die

der Bezeichnung „Suggestiv-Titel“ zusammen. Immer im Vordergrund bleiben...

Unter Gewährsmann vertritt den Standpunkt, daß die den Filmtiteln unterlegten Bilder nie Ausnahmen, sondern stets Zeichnungen sein sollen, damit nicht ein Teil der Handlung schon vorweggenommen wird. Dabei soll das Schriftbild immer im Vordergrund bleiben, weshalb auch mit den künstlerischen Mitteln äußerst sparsam umgegangen werden muß. Einfallreich, packend und prägnant — so soll der moderne Filmtitel sein!

Wie entstehen eigentlich diese kleinen Kunstwerke, die wir an manchem Filmtitelvorspann bewundern dürfen? Herr Jaschob pflegt schon vor der Anagnirnahme eines Films die hierzu errichteten Filmbauten zu besichtigen und das Drehbuch, die Titelliste und etwaige Standfotos sorgfältig zu studieren, um danach seine Skizzen anzufertigen. Diese selbst werden dann nach eingehender Überprüfung im Atelier oder in der Kopieranstalt als Originale aufgenommen. Naturgegebene Modelle wie z. B. eine Hauswand oder eine Winterlandschaft werden nur in den allerersten Fällen zu Filmtiteln verwandt. J.M.

Gehr

Bei ihrer neuen Gesandtschaft, Volkes bei nur vergesselt und gestaltet haben nicht mehr Sie ein Programm eines leiblichen albernen Sie dem Sie hat mat unmit

Nichtschimmer wegen an ihrer Helde auf die ge Schlacht d und Kritik empfahlen. Die Werk Kraft dur Haltungen, Nichtli n g r a m m g himme Jbren, daß J segten, w o geht jeder heim, bei J weder erha a n g e h e l

Selbstver lüchtigen U gem guten genheit sin gedentfeler, rungen der weltscham die das wa

Reinem t mit R i f f a ten wird. dafür veran Kamerabch lismus aus

Ihren eh anzuweisen. wenn Sie ten, und J ten, daß di Der somn Bönen Gelf sen müssen nicht nur

Jeder ei

Allabend durch freud rheinischen halbe ein g größtem Be Künstler be ges und ei V a u l f e i bekannte F das Gaidob lern, als e Welt, und terre-Mtrod dem Liebde vom Reichs und Qualis werden die erleben f e nung und G

Saa Ein H

Die nach ende erstmal Aufnahmeh Ortsgruppe ten Zaarlän wieder zu e Andrang im so hart, daß u n a s f a a alle herbeie können. Der Anblick die reibenden, er Scholle zu u nstößlich ju aller Stände An zwan sahen die Sa durch ihren zusammen fassen, da b gen Hände e menceaufder wirtschaftlich Landes aus die ohne we allem aber i n a l j e n e r unerlöschten Stimme des der Abküm Antwort g w a r, i f u n Gerade die schmit bei i n seinem le Die Paar wie uns de

Sehr geehrter Herr Vereinsführer!

Spann?

zusammen.

leben...

den Stand-

riegten Bil-

Zeichnungen

er Handlung

bei soll das

und bleiben

den Mitteln

muß. Ein-

so soll der

inen Kunst-

spann be-

gt schon vor

die hierzu

en und das

Standfotos

eine Skizzen

dann nach

atelier oder

ausgenom-

z. B. eine

hast werden

Glutmitteln

J.M.

Bei ihrer letzten Veranstaltung haben Sie in Ihrer Rede sehr schön und richtig von dem neuen Gemeinschaftsgefühl und Gemeinschaftserlebnis, das alle Lebensäußerungen unseres Volkes bestimmen muß, gesprochen. Sie haben nur vergessen zu sagen, daß die neue Gemeinschaft auch neue Formen der Fei-
gestaltung bedingt. Sie haben nicht nur vergessen, diese Tatsache zu erwähnen, Sie haben Sie ein offenes Wort nicht über; bei dem Programm, das Sie aufstellten, konnte man sich eines leichteren Brauens nicht erwehren. Wie-
stellen Sie Ihre schöne Rede zwischen zwei althergebrachten Nummern, und warum brin-
gen Sie sich um die Wirkung Ihrer Worte, in-
dem Sie sich einen Komiker von kleinstem For-
mat unmittelbar auf die Nase setzen.

Vielleicht sagen Sie mit Recht, daß es noch schlimmer kommen kann. Sie erinnern meiner-
wegen an eine Kriegerkameradschaft, die in ihrer Heldengedenkfeste nach einer schönen Rede auf die gefallenen Kameraden einer großen Schlacht des Weltkrieges einen Wäfftenredner und Kritiker auftreten ließ. Es dürfte sich doch empfehlen, nach oben statt nach unten zu sehen. Die Kameraden und die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bieten oft genug Veran-
staltungen, aus denen sich grundsätzliche Richtlinien für eine würdige Pro-
grammgestaltung finden lassen. Ich stimme Ihnen auch nicht zu, wenn Sie behaupten, daß Ihre Rede das, was Sie ihnen vor-
setzen, wollen. Von einer würdigen Feier geht jeder befinnlich und innerlich erhoben heim, bei Ihrer Feier aber waren die meisten weder erhoben, noch befinnlich, sondern nur angeheitert.

Selbstverständlich können wir Ihnen einen tüchtigen Umtrunk, aber dafür läßt sich bei eini-
gen guten Willen sicher eine passendere Gele-
genheit finden als beispielsweise eine Heldengedenkfeste. Ihre Veranstaltungen sind Neube-
rungen der Gemeinschaft, und sie müssen der weltanschaulichen Haltung dieser Gemeinschaft, die das wahre und Schöne will, entsprechen.

Keinem Menschen ist damit gedient, daß er mit Risch und belanglosem Zeug unterhalten wird. Und Sie, Herr Vereinsführer, sind dafür verantwortlich, daß Ihr Verein oder Ihre Kameradschaft sich im Geiste des Nationalsozia-
lismus ausrichtet.

Ihren ehrlichen Willen wollen wir sicher nicht anzweifeln. Es könnte aber auch nicht schaden, wenn Sie zum guten Willen die Tat fü-
gen, und Ihren Veranstaltungen ein Gesicht geben, daß dieser neuen Gemeinschaft würdig ist. Der kommende Veranstaltungswinter gibt Ihnen Gelegenheit dazu, Sie werden bewei-
sen müssen, daß Sie und Ihre Kameraden nicht nur reden, sondern auch handeln wollen.
B.—

Jeder einmal beim KdF-Großparieté

Allabendlich veranstaltet die KdF „Kraft durch Freude“ ab 20 Uhr im Rahmen der Ober-
rheinischen Industrie-Ausstellung in der Fest-
halle ein großes Varieté-Programm. Die mit
größtem Beifall aufgenommenen Leistungen der
Künstler bedeuten für Mannheim ein erstmalig-
es und einzigartiges Ereignis. Namen wie
Paul Heidemann, der in Mannheim be-
kannnte Filmschauspieler, Billy Kentin, das
Gospel-Wunder mit seinen dreifachen Ak-
ten, als einzige Leistung dieser Art in der
Welt, und die übrigen aus dem Gebiet der Va-
riété-Artisten berühmten Künstler, geführt von
dem lebenswichtigen Vorgesetzten Paul Vaisch,
vom Reichsfest der Leipzig, verraten die Größe
und Qualität des Programms. 3½ Stunden
werden die Besucher in Spannung gehalten und
erleben so einen wertvollen Abend der Entspan-
nung und Erholung.

Saarländer halten gute Kameradschaft

Ein Abend der Ortsgruppe Mannheim/Ludwigshafen im Bund der Saarvereine

Die nach Ablauf der Ferienzeit am Wochen-
ende erstmals wieder stattgefundene monatliche
Zusammenkunft der im Bund der Saarvereine,
Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen, vereinigen-
ten Saarländer gestaltete sich auch dieses Mal
wieder zu einem nachhaltigen Erlebnis. Der
Abend im Ludwigshafener Bürgerhaus war
so stark, daß man den nächsten Versam-
lungssaal mit Beifall besetzen mußte, um
alle herbeigeeilten Landsleute unterbringen zu
können. Herzlichst willkommen war dabei wieder
der Anblick dieser durch den damals feierlich so auf-
reißenden, erhellten Kampf um die heimatische
Scholle zu einer verschworenen Gemeinschaft
unzähllich zusammengeschlossenen Volksgenossen
aller Stände.

An zwanglos-wohlführender Kameradschaft
sahen die Saarländer nach herzlicher Begrüßung
durch ihren Ortsgruppenführer H. Bauer zu-
sammen und sprachen von jenen schweren
Zeiten, da landfremde Gewalt über ihre aieri-
gen Hände auf Grund des Märchens der Kle-
menceausden 150.000 Saarländern nach einem
wirtschaftlich unerfüllbaren Streifen unruhigen
Landes austreiben und abtauben, dieses Ge-
biet ohne weiteres „fassen“ zu dürfen. Über
allem aber leuchtete immer wieder wie ein Fe-
nestrück 13. Januar 1935, da dank des
unerfüllbaren Einsatzes unserer Führer die
Stimme des Volkes aller Welt über den Weg
der Abkündigung die für uns Deutsche so stolze
Antwort gab, wonach die Saar deutsch
war, ist und bleiben will.

Gerade diesen geschichtlich wertvollen Anlaß-
punkt hat Landsmann H. Aul. Schmidt in
seinem lebendigen und fesselnden Filmstreifen
„Die Saar feiert beim“ prächtig schenken.
Wie uns der abgelaufene Film eindringlich

Groß-Mannheim

Fundgegenstände sind wieder stark gefragt

Die Straßenbahn, die Rhein-Haardbahn und die OEG versteigerten 2000 verlorene Gegenstände

Die Vergeßlichkeit unserer lieben Mitmenschen
ist immer noch recht groß, und wer es nicht
glaubt, der braucht nur einmal einen Blick in
das Fundbüro der Straßenbahn zu werfen, wo
sich alle diejenigen Gegenstände ansammeln, die
im Laufe der Zeit in der Straßenbahn liegen
geblieben sind. Es ist ein recht stattliches Sam-
melstück, das hier zusammenkommt und das
hier entsprechend der gesetzlichen Frist zur Auf-
bewahrung gelangt. Wenn aber diese Frist ver-
strichen ist und der Eigentümer sich nicht ge-
meldet hat, verpackt man die ganzen Fund-
gegenstände in große Kisten und schafft diese
zum Versteigerungslokal, wo dann die Gegen-
stände einen neuen Besitzer finden.

Leider ist die Zahl derer, die sich ihrer Ver-
geßlichkeit bewußt, an das Fundbüro wenden
und nach den von ihnen vermissten Gegen-
ständen forschen, sehr gering. Könnte doch auf
diese Weise manches wertvolle Stück seinem
Eigentümer wieder zurückgegeben werden, denn
was bei einer der Versteigerungen für einen
Fundgegenstand erzielt wird, entspricht bei wei-
tem nicht seinem wirklichen Werte — von Aus-
nahmen allerdings abgesehen.

Schirme, Taschen, Handschuhe...

Im Saale des „Gesellschaftshauses“ begann
am Dienstagmorgen die auf zwei Tage berechnete
Versteigerung der mehr als 2000 Fund-
gegenstände, die bei dieser Gelegenheit
ihren Besitzer wechseln sollen. In sehr statt-
licher Zahl hatten sich die Interessenten ein-
gefunden, und es wurde auch von allem An-
fang an gleich recht flott geboten, zumal es sich
ja um keine riesigen Beträge, sondern nur um
kleinere Summen handelte, die für den Erwerb
der hier zum Verkauf gelangenden Gegenstände
aufgewandt werden mußten.

Wie man es von früheren Versteigerungen
her bereits gewohnt war, fanden wieder
Schirme, Handtaschen, Mantelstücke und Hand-
schuhe zahlenmäßig an der Spitze der Fund-
gegenstände, denn Schirme und Stöcke lagen
bündelweise auf den Tischen, und gar die
Handschuhe türmten sich wie die Taschen aller
Art zu ganzen Bergen. Aber auch sonst gab es
sehr viele Geldbeutel, Bleistifte, Füllfederhalter

und viele andere Dinge mehr, bis zu den ein-
zelnen Karitäten.

Mit Humor

Mit recht viel Humor verhandelt es wie-
der der mit dem Ausbieten betraute Beamte,
die Gegenstände loszuschlagen, und es gehörte
auch schon eine gewisse Routine dazu, die Stei-
gerungslust wachzuhalten. Sechshundert oder
noch mehr einzelne Handschuhe gab es schon für
10 Pfennig, und stets waren auch genügend
Interessenten dafür vorhanden. Etwas teurer
samen dann schon die kompletten Handschuh-
paare, die meist sehr genau besüßelt wurden und
die je nach Qualität einen Preis erbrachten,
der allerdings weit unter dem des wirklichen
Wertes lag. Wer Glück hatte, konnte schon für
10 oder 15 Pfennig ein gutes Paar Hand-
schuhe haben, und unter Umständen bekam er
noch einen einzelnen Handschuh gratis dazu.

Das Angebot von Schirmen erlebte im-
mer wieder das „Geschäft“. Selbst dann, wenn

es sich um museumstrenge Stücke handelte. „Nicht
Gefäßschaber druff, dann laßt's Wasser drüwer
runner!“ meinte einmal der Ausbiete, als Be-
denken deswegen geltend gemacht wurden, weil
die Versteigerung des Schirmes allerlei Böcher
aufzuweisen hatte. Als einmal behauptet wurde,
in die Handschuhe seien die Motten hineinge-
geraten, gab man den guten Rat, die Motten
fortzujaugen. Ein Damenhut, den man offen-
bar mit Absicht verloren hatte, war auch
unter den Fundgegenständen. Dieser alte Hut
steckte nämlich in der Tüte eines Outfitters,
und dabei befand sich ein Kassenzettel über
einen neuen Hut, so daß anzunehmen ist, daß
nach dem Kauf des Hutes die Besitzerin ihren
alten einfach in der Straßenbahn liegen ließ,
um sich seiner zu entledigen. Diesen Hut wollte
aber niemand haben, obwohl als Sonntags-
hut, als Behälter zum Kartoffelholen aus dem
Keller und dergleichen angeboten wurde. Schlie-
lich erwarb sich aber doch eine Frau dieses
Gutes und steigerte ihn für fünf Pfennig.

Eine Thermosflasche für fünf Pfennig

Ein Korsett, das von dem Ausbiete prak-
tisch vorgeführt wurde, ging für 30 Pfennig an
eine neue Besitzerin über, und ein Gesangs-
buch konnte man sogar für 10 Pfennig haben. Für
eine Mundharmonika bot man sofort 20 Pfennig,
doch als sie von einem der Interessenten
ausprobiert und gespielt wurde, fiel ihr Wert
auf 30 Pfennig. Vier Lampen — für Garten-
festen, die man einzeln im Ladengeschäft
für acht Pfennig das Stück erhalten kann, brach-
ten den recht stattlichen Betrag von 30 Pfennig,
so daß sich ihr Besitzer wirklich nichts darauf
einzubilden braucht, etwas Billiges erstanden
zu haben. Dagegen war die Thermosflasche, die
für fünf Pfennig zugeschlagen wurde, bestimmt
sehr billig.

Gewissenhaft wurde alles registriert, was sich
auf dem Fundbüro der Straßenbahn ansam-
melt. Das konnte man auch sehr leicht sehen,
denn während der Versteigerung mußten allerlei
Dinge ausgepackt werden, die völlig wertlos
waren und bei denen es sich nicht lohnte, sie
zum Ausbieten zu bringen.

Ein Klempnerplatt warf man gleich zum Al-
tpapier und dazu kam ein Radioheft vom Ja-

nuar 1937, für das sich bestimmt niemand mehr
interessierte. Auf die Seite kamen auch die
Schlüssel, die meist in Handtaschen und Geld-
beuteln vorgefunden wurden und die man
grundsätzlich nicht versteigert, weil man verhin-
dern will, daß diese eventuell auf Umwegen in
unrechte Hände gelangen.

Reminiszenzen an Tatznacht

Ein Maskenboller, ein Hütchen mit einer
riesigen Feder und noch so ein paar Mari-
täten lagen gefordert: das waren Fundgegen-
stände aus dem Hofgärtchen. Auch von dieser
Stelle gab es Handschuhe, Taschen und viele an-
dere Dinge mehr und darunter befanden sich
auch die Gegenstände, die in der Faschachtzeit
in den Räumen des Hofgärtchens zurückgelas-
sen waren. Aber für diese Sachen gab es kein
allzu hohes Gebot, zumal auch der Wert nicht
besonders hoch war. So kam mancher auf gün-
stige Weise in den Besitz von Sachen aller Art,
während auf der anderen Seite das Straßen-
bahnamt und die anderen Dienststellen ihre
Freude darüber hatten, daß nun ihre Kisten
geleert und Platz für die neuen Fundgegen-
stände geschaffen werden konnte, die sich inzwi-
schen schon wieder in großer Zahl angehäuft
haben und die in der nächsten Zeit noch weiter
anfallen werden.

Der Odenwaldklub im Dahner Felsenland

600 Wanderer erlebten die Schönheit dieser Grenzlandschaft

Das Dahner Felsenland ist eigenartig und
einzigartig. Zu allen Zeiten des Jahres ist
es interessant. Reizvoller aber und wunder-
barer erscheint es doch erst dann, wenn ein
blauer Himmel, von einzelnen weißen Wolken
bedeckt, sich über ihr wölbt und der Sonne gleich-
endes Gold auf den Felsgebilden liegt, die
der Phantasie des Betrachters den weitesten
Spielraum gibt. In solchem Glanz und unter
solchem Himmel die Dahner Landschaft zu
schauen, war dem Odenwaldklub Mann-
heim-Ludwigshafen, dem sich einige Lan-
denburger und über 100 Dellerberger Klubler
angeschlossen hatten, am 5. September beschie-
den.

Die Fahrt im schnellen Sonderzug am
frühen Morgen längs der oberen Haardt war
schön; schöner noch mag für viele, die erstmals
die Felsenlandschaft erleben wollten, die Fahrt
durch das liebliche Ländchen, in dem Kamm-
berg liegt mit seiner berühmten Felslandschaft, sein.
Daneben steht der Felssturm des Kesselsteins als

Vorposten ins Felsenland. Andere groteske
Felsgebilde folgen in immer dichter werdenden
Abständen, besonders als der Zug abbiegt ins
Tal der Wieslauter, in dem Dahn liegt. Man
wandert durch den aufstrebenden Kurort zu-
nächst am Fels über der Straße aufragenden
Jungfernsprung vorbei der Höhe zu. Je mehr
der Weg emporführt, um so mehr weitet sich der
Blick über die Felsenlandschaft, die in der Bur-
gengruppe Taunus, Grafschaft und Altmann
ihren glanzvollen Mittelpunkt hat; denn von
hier aus überblickt man einen großen Teil der
wunderlich geformten Felsensträu-
me, die sich aus dem Hauptbuntenstein der
Odenwälder gebildet haben. Lange verweilt man auf
den drei dicht nebeneinander auf einem Fels-
glatte errichteten Burgen und liegt auch durch
die im Fels gebildeten Gänge und Stollen.
Wie auf andern Burgen der Fels gegenwärtig
Erhaltungsbauarbeiten ausgeführt werden, so
wird auch der Bergfried von Grafschaft wie-
der befestigt gemacht, wodurch die Aussicht
noch großartiger wird als sie jetzt schon ist. Die
Landschaft ist äußerst abwechslungsreich. Da
liegen in kleinen Tälchen die kleinen Dörfer,
umringt von Wäldern und rothannigen Bäumen,
während die Höhen, bald kegelförmig, bald
langgestreckt mit dunklen Wäldern bedeckt sind.

Von das Dörflein Schindhard blicken sich
geradezu die Felsgrate, Rundhöcker, Fels-
felsen, Grotten und wie sie alle heißen tragen über
die bewaldeten Höhen hervor und schauen aus
wie die Trümmer alter Burgen. Über dem
Dörflein Schindhard liegt die Ruine Dra-
ckenfels, die zum größten Teil aus dem Fels
herausgehoben ist, selbst die Wälle der Bur-
gen. Viele Burgen viele im Mittelalter eine
bedeutende Rolle. Die meisten Wanderer liegen
sich die Gelegenheit nicht entgehen, das Innere
der Burg unter Führung zu besichtigen und die
schöne Aussicht von der Terrasse aus zu ge-
nießen.

Vom Burghausen war es nicht mehr weit
zum Seebad. Die idyllischen drei Stau-
seen, deren Entstehung ins Mittelalter zurück-
geht, waren an diesem heißen Tage nicht nur
den Wanderern aus Mannheim besetzt,
sondern auch von vielen Autos und Motorrad-
fahrern, die am Gestade ihre Zelte aufgeschla-
gen hatten, im großen See badeten und sonni-
gen Sport trieben.

Am Dörflein Schindhard laden sich manche
das alte Haus mit dem Mansarddach und
seiner Umgebung an; denn hier spielen die
Hauptereignisse des Romans „Schindhard“ von
August Wedder, der in dieser seiner Lieblings-
dichtung nicht nur eine reizende Liebesgeschichte
erzählt, sondern auch die ganze Landschaft mit
wunderbarer Anschaulichkeit zu schildern weiß.
Um den Seiden- und Jägersberg geht die Wan-
derung. Neben schon bekannten Felsgebilden
steht man den Heldenfels, der wohl einst ein
Borstel des Drachens war, die Heldensteine
bei Bumbental und in der Ferne die Bege-
burg, hinter der man die Grenze gegen Frank-
reich wahrte. Von Bruchweiler aus fuhr man
mit dem Sonderzug durch die nächste Land-
schaft, die durch die Verstrahlung des Jungferns-
sprungs bei Dahn eine reizvolle Unterbrechung
erhielt.

Überall Gemeinschaftsempfang!

Anlaßlich der Eröffnung des Parteikongresses
und der Übertragung der Führerproklamation
beim Reichsparteitag wurde überall Gemein-
schaftsempfang durchgeführt — soweit das
mit den jeweiligen betrieblichen Erfordernissen
in Einklang zu bringen war. Die Stadtverwal-
tung hatte ihre abkömmlichen Beamten, Ange-
stellten und Arbeiter in den Hofgärten zum
Empfang, während bei anderen Dienststellen
der Gemeinschaftsempfang in den jeweiligen hier-
für bestimmten Räumen erfolgte. Auch in zahl-
reichen Betrieben hörte man die Übertragung
aus der Stadt der Reichsparteitag.

Freiwilliger Eintritt ins Heer

für landwirtschaftliche Arbeitskräfte

Das Oberkommando des Heeres
gibt bekannt: Landwirtschaftliche Ar-
beitskräfte, die im Herbst 1938 freiwillig
in das Heer treten wollen und ihrer Arbeits-
dienstpflicht noch nicht genügt haben, müssen
sich sofort bei dem Truppenamt (Bataillon
oder Abteilung) schriftlich melden, bei
dem sie eintreten wollen, sonst ist ihre Einstei-
lung in den Reichsarbeitsdienst zum 1. 11. 1937
und ihre Einstellung in das Heer zum Herbst
1938 nicht möglich.

Zu den landwirtschaftlichen Arbeitskräften,
die grundsätzlich nur im Winter-
halbjahr zur Erfüllung der dem Wehrdienst
vorausgehenden Arbeitsdienstpflicht herange-
zogen werden dürfen, gehören Bauern und
Landwirte, sowie deren Angehörige, soweit sie
in der Landwirtschaft tätig sind, Inspektoren,
Verwalter, landwirtschaftliche Arbeiter aller
Art, wie Knechte, Tagelöhner, Deputanten,
Wander- (Saison-)Arbeiter, Melter, Viehpfle-
ger usw., Wägen- und Weinbergarbeiter, Gärtn-
er für selbständigen Anbau.

Nach dem 15. 9. 1937 von Angehörigen dieser
Berufe eingehende Einstellungsgesuche können
nicht mehr berücksichtigt werden.

Städt. Hochschule für Kunst, Hermann Bau
aus der Meisterklasse Max Kral wurde nach
erfolgreichem Probejahr als Violinist für das
Opernhausorchester der Stadt Essen ver-
pflichtet.

Die Polizei meldet:

Tödlicher Verkehrsunfall

Ein Mannheimer und Obere Neckstraße tie-
fen am Montag ein Lieferkraftwagen und ein
Kleinstraßenwagen zusammen. Der Kleinstraßen-
wagen zog sich beim Sturz einen Schädelbruch zu,
an dessen Folgen er zwei Stunden später ver-
starb. Ein auf dem Sozius mitfahrender junger
Mann zog sich beim Sturz Handabfuhrungen
und Prellungen zu. Die Schuldfrage bedarf noch
der restlosen Klärung.

Bei einem weiteren Verkehrsunfall ist Sach-
schaden entstanden.

Der Siegeszug der neuen Werkstoffe

Eine Bilanz der Leipziger Herbstmesse / Neuheiten und Neuschöpfungen

(Eigener Bericht des „Hafenfreisbanners“)

Dr. H. Leipzig, 7. Sept.

Die Leipziger Herbstmesse 1937 hat den Beweis erbracht, daß es durch die Lösung von Werkstofffragen so gut wie keine Grenzen gibt. Die auf die große Herbstmesse in dieser Beziehung gestellten Erwartungen sind noch übertroffen worden. Indem Leipzig die bislang erzielten Ergebnisse des Vierjahresplanes umfassend zur Schau gestellt hat, dürfte es bei den großen deutschen Messen von Staatssekretär Funt gestellten Aufgabe gerecht worden sein, nämlich der Aufgabe, daß Messen und Ausstellungen gleichsam Meilensteine sein werden und von Abschnitt zu Abschnitt den zurückgelegten Weg sichtbar machen. Die wichtigste Offenbarung, die Leipzig gebracht hat, ist aber die, daß die Kunststoffe in die Verarbeitung bereits tief eingedrungen sind und darüber hinaus beim Verbraucher sich steigender Beliebtheit erfreuen.

Es zeigt sich in immer stärkerem Maße, daß die Mehrzahl der deutschen Volksgenossen die neuen Stoffe mit Unvoreingenommenheit betrachtet. Sie hat erkannt, daß, wie Staatssekretär Funk schon in Königsberg mit Recht feststellen konnte, hier nichts, aber auch gar nichts an den kriegswirtschaftlichen Erfordernissen fehlt. Diese Stoffe, ob es sich um neue Leichtmetalle, Kunstseide, Zellwolle, um synthetisches Benzin oder Buna handelt, erschließen der deutschen Arbeit neue, einst ungenutzte Möglichkeiten und bedeuten nicht nur eine bessere Versorgung des Inlandes mit unentbehrlichen Rohstoffen, sondern können auch eine Bereicherung in der Versorgung des Auslandes zur Folge haben. Noch wichtiger ist jedoch die zweite Offenbarung: daß es sich keineswegs um einen Abbruch der Entwicklung auf dem Gebiete der Roh- und Werkstoffe handelt, sondern daß wir es in vielen Fällen lediglich mit einer Stappe zu tun haben. Noch stehen wir im ersten Abschnitt des Vierjahresplanes, dieses einzigartigen Aufbauwerkes.

Die Reutstoffe haben hinsichtlich ihrer Gebrauchsgüte auf allen Gebieten, wo sie zur Anwendung gelangen, die Feuerprobe überraschend gut bestanden. Und auch der Handel hat seine anfänglich an den Tag gelegte Scheu überwunden. Das Ergebnis war eine wertvolle Bereicherung und Bewollständigung der Kollektionen auf der jetzt beendeten Leipziger Herbstmesse. Wie beispielsweise das Herbstmesseangebot der deutschen Haus- und Küchengeräteindustrie im Zeichen der gesteigerten Verwendung von Aluminium. Und so gelten Gesichtspunkte gleicher oder ähnlicher Art auch für alle anderen Sparten, mag es sich um die Entwicklung auf dem Markt der Metallwerkzeuge, um die Verschiebungen zugunsten der Kunststoffe, des Polychlorstoffs, um den Austausch von Metallen gegen Porzellan, Glas und Steinzeug oder um die harte Bewegung handeln, in der sich der Markt von Solingen oder Schmalfelden befindet.

Es erweist sich in immer stärkerem Maße als richtig, daß die Eigenschaften der neuen deutschen Werkstoffe an die Eigenschaften der sogenannten traditionellen Stoffe heranreichen. Sie überstreffen dieselben sogar vielfach. Bearbeiter und Verbraucher haben sich diese Erkenntnis zurechtgeräumt und schnell zu eigen gemacht. Wir können heute sogar schon von einem Stadium des Erfahrungsaustausches sprechen. Und in der Tat haben in Leipzig Erzeuger, Bearbeiter, Händler und Verbraucher einen solchen Erfahrungsaustausch vorgenommen.

Sowohl in den Meßpalästen der Innenstadt als auch draußen auf dem Ausstellungsgelände in den beiden Hallen der Baummesse hat sich gezeigt, in wie hohem und erfolgreichem Maße

die neuen Werkstoffe bereits in die Verarbeitung eingebracht sind. Größtes Interesse hat auf der Baumeße das „Haus aus deutschen Werkstoffen“ gefunden, das wir im Rahmen unserer Messeberichterstattung schon einer eingehenden Würdigung unterzogen haben. Gewaltig sind auch die in den letzten Monaten erzielten Fortschritte in der Herstellung und Verarbeitung der neuen tierischen Werkstoffe. Die Zellwolle ist in fast jedes Gebiet der Vervielfachung mit Erfolg eingebracht. Von überragender Bedeutung ist aber die stark erweiterte Verwendung von Kunstseide und Zellwolle für technische Zwecke. Aufsehen erregten Treibriemen, die sich gut bewährt haben. Auch Bremsbänder aus Glanzstoffkunstseide haben sich 100prozentig bewährt.

Die Leipziger Herbstmesse 1937 war eine Messe der „Neuheiten und Neuabstufungen“. Die Väter sind großenteils geräumt, so daß teilweise in härterer Weise ein „Bärenjahren“ festzustellen war, den zu befriedigen nicht immer leicht ist. Beachtenswert ist auch der Zug zur Qualitätsware. Die vorstehende kurze Bilanz zeigt, daß die Leipziger Herbstmesse die auf sie gerichteten Hoffnungen erfüllt hat.

Richtige Werbung des ehrbaren Kaufmanns

Der Einzelhandelsaustausch der Industrie- und Handelsumme Leipzig vertheilt sich in seiner letzten Sitzung u. a. mit den Verbrüderungen, die der ehrbare Kaufmann im Driften Reich bezeichnen sollte. Dabei wurde, besonders mit Rücksicht auf die Standesfrage, die Verwendung aller durch Ueberzeugung überflüssigkeits wissenden Bezeichnungen abgelehnt. Jede Schamlosigkeit mit Worten ist mit der Berufsbildung des Einzelhandels nicht zu vereinbaren. Der Platz des Kaufmanns erfordert vielmehr, auch ohne einschneidende Befehlsgelände, Bestimmungen den richtigen Weg in der Werbung einzufinden. Die Selbstständigkeit eines Vertriebes kann nie von hohem Substantiven oder ähnlich wissenden Qualitäten

Aktien schwächer, Renten knapp behauptet

Berliner Börse

An den Aftienmärkten lagen die Anfangskurse überwiegend niedriger. Am Montanmarkt erlitten Wagnisb mit minus $\frac{3}{4}$, und Maschinen mit minus $\frac{1}{4}$ Prozent die höchsten Einbußen. Die übrigen Abwärtsbewegungen lagen unter 1 Prozent. Drahtseilen und Kaltwalz hatten nur geringe Umsätze. Bemerkenswert abwärts wandte waren Winterholz, die $\frac{1}{2}$ Prozent verloren. Tagesgen konnten sich Bleiesselen gegen letzten Kassakurs um $\frac{1}{4}$ Prozent befehlen. Von Gemischten Waren gingen Rohwerte um 1, Goldschmidt um $\frac{1}{4}$ und Farben um $\frac{1}{2}$ Prozent zurück. Von Elektrowerten wurden Scheuk 1 und HSG 1 $\frac{1}{2}$ Prozent niedriger angeschrieben, während Dampfer 1 Prozent über einigten. Verbrauchswerte lagen bei meist geringfügigen Veränderungen uneindeutlich. Nur elektrische Vierzehner waren mit minus 1 Prozent über den allgemeinen Rahmen hinaus abgewandelt. Kabel- und Drahtwerte eröffneten gleichfalls niedriger, so Teufels Telefon und Kabel minus $\frac{1}{4}$ Prozent. Auto- und Maschinenaktien lagen uneindeutlich. Kennenswert ist jedoch die Veränderung der Dema (minus $\frac{1}{4}$). Von Baumwerten eröffneten Bergr $\frac{1}{4}$ Prozent über, dagegen Holzmann $\frac{1}{4}$ Prozent niedriger, beide gegen letzten Kassakurs. Von Textilien waren Diercks wieder befestigt (plus 1), während Bergrum um $\frac{1}{4}$ Prozent zurückgingen. Schwach lagen Zellstoffwerte, von denen Abföndelburger $\frac{1}{4}$, Walldorf 1 und Fiedmühle 2 Prozent einbüßten. Von Drauzeraktien waren Engelhardt und Dormmunder Union erhöht. Sonst hielten sich Gebärd Jungbans 1 Prozent niedriger. Auch Depog waren erneut mäßig abgewandelt.

Am Rentenmarkt ging die Wideschamleihe um 1/2 Prozent auf 127 1/2 zurück. Die Kommunale Umschuldungsanleihe war bei 94,85 behauptet. Blankettageleihe stieg sich auf 2 1/2 bis 2 1/2 Prozent.

men in der Werbung abhängig sein, auch nicht von Beschlüssen, die eine Ausschließigkeit in sich bergen. Jeder Gewerbetreibende sollte zu stolz sein, eine Werbung zu pflegen, die unter seiner Würde ist. Ist er es dennoch, schädigt er in unzulässiger Weise den gewissenhaften Berufskameraden, der mit Recht eine solche Handlungsmethode von sich weist.

„Infolgedessen soll der Eingekerkelungsbeschluss der Industrie- und Handelskammer Leipzig überaus-
tünde mit „größtes Bedauern in „Wirklichkeitsland“,
„das seitlichstabschloßte Land seiner Zeit“, die großen
Zerfall-Clagen“, das beliebte Baugewerk mit den
bestimmtesten Briefen“ vom Standpunkt der heutigen
Wirklichkeitsanstellung und für untragbar und erwarteter
von lebem Gewerbetreibenden in unbedingt nötiger
Zeiterkenntnis den richtigen Takt, um diesen Forderungen
einer maßvollen Verbürgung gerecht zu werden.“

Stand der Ratifizierung des Internationalen Zuckerabkommens. Die Ratifizierungsurkunden des Internationalen Zuckerabkommens, das am 26. Mai d. J. in London unterzeichnet wurde, sowie die Befähigungen zum Protokoll dieses Abkommens sind bisher von folgenden Ländern eingegangen: Deutschland, Australien, Tschechoslowakei, Peru, Portugal und England. Die Regierungen von Cuba, Haiti, Ungarn, Holland und Belgien haben eine Erklärung eingelegt, worin sie ihre Absicht kundgeben, das Abkommen so bald wie möglich zu ratifizieren. Wie bekannt, erwartet man in London die Ratifizierungsurkunden oder Befähigungserklärungen verschiedener anderer Länder in Kürze.

Die Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstoffindustrie im August. Nach dem Lagebericht der Wirtschaftsgruppe der Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstoff-Erzeugung für August 1937 hat die gute Beschäftigung in der papiererzeugenden Industrie auch im August angedauert. Die Betriebskoeffizienten wiesen zum Teil ungünstige

Neugründung in der Kraftfahrzeug-Kraftpflichtversicherung. Mit einem Gründungskapital von 500 000 RM ist die Kraftpflicht-Unterstützungskasse Kraftfahrzeug-Genossenschaft Teutlands e. G. in Erfurt gegründet worden. Das Unternehmen bezweckt die Versicherung der Mitglieder gegen Kraftpflichtansprüche aus Tötung und Verletzung von Personen oder Beschädigung fremder Sachen oder Tiere, soweit solche Ansprüche auf Grund gesetzlicher Kraftpflichtbestimmungen erhoben werden. Den Vorstand bilden Bezirksdirektor Paul Brendel und Kaufmann Otto Röhrling, beide in Erfurt. Dem ersten Ausschuss gehören an Oberpfarrer Friedrich Althoff, Rektor Rauh, Schwiebus, und Rechtsanwalt Dr. Reimer, Erfurt.

Gedr. Stumm, GmdH, Neunkirchen-Zaar. General-
direktor Bergschloss a. D. Karl Haarmann ist aus der
Geschäftsführung ausgeschieden.

Von Valuten beschäftigten sich das Pfund auf 12,37½, der französische Franken auf 9,31 und der Schweizer Franken auf 37,31. Darüber hinaus erhoben sich keine Veränderungen.

Teilzeit bei dem zum Schluß vollends erlab-
 menden Geschäft letzte Notierungen noch fest-
 gehalten wurden, lagen diese in den meisten Fällen
 noch unter den im Verlauf erzielten Kursen. So
 gingen schließlich Silber um $\frac{1}{2}$ %, Rohmetall um $\frac{1}{2}$ %,
 verginnete Goldbarren um $\frac{1}{2}$ %, WGG um $\frac{1}{2}$ %, und
 Deutsche Gold um $\frac{1}{2}$ %, Prozent zurück. Die Silber-
 barren schied sich ebenfalls etwas schwächer um 166 %.
 $\frac{1}{2}$ %, Prozent erzielte waren Rubelbank, die sich damit
 noch immer 2 Prozent unter gestrigen Anfangskurs
 stellen.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung erfuhr nur der Guldenkurs eine Verminderung, der sich auf 137,60 gegen 137,63 abschwächte. Das Pfund blieb unverändert, der Dollar 2,49 $\frac{1}{2}$, der französische Franken 9,30 und der Schweizer Franken 57,29.

Am Kaffeemarkt der Industriestaaten ergaben sich bei sehr flüchtigem Geschäft nur geringfügige Veränderungen. Edder stiegen sich Deutsche Spiegel (plus 2%), und Grotto (plus 2%) und Linwood (plus 2 Prozent). Andererseits gingen Zigaretten-Industriewerke gegen letzte Notiz um 2 1/2%, sowie Konföderal-Bergbau und Deion und Kommandit um 2 Prozent zurück. Von den per Kasse gehandelten Kaffeesaffien wurden Berliner Handelsgesellschaft, Commerzbank und D.D. Bank je 1%, Vereinbank Hamburg 1/2, und Deutsche Überseebank 2/3 Prozent niedriger notiert. Deutsche Kaffeebank drückten um 5 Pf. ab. Von Hypothekendarlehenaffien gingen Hamburgrer Hypotheken 1/2 Prozent, Deutsche Centralboden und Zentraldeutsche Bodencredit je 1/2, Meininger Hypotheken 1/2, und Deutsche Bodencredit 1/2 Prozent zurück.

Von Steuergutschriften wurde die 36er-Fälligkeit mit 111¼ Geld notiert. Die 38er-Fälligkeit stellte sich unverändert auf 117¼ Geld.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt/M.



Zeichenerklärung zur Wetterkarte

 Kaltluftströmung Aufgleitfront
 Warmluftströmung  Einbruchfront
 Gewitter 1  ONW2  Front in der Höhe
 N3 ONE 4 usw. Nebel & Gewitter & Schauer
 wolkig  wolkig  Regen + Sprühregen
 heiter  bedeckt  Schnee + Schneefreilieg

Gebiete mit

 arktischer Luft	 subarktischer Luft	 antizyklonische Hochströmung
--	---	---

Die über Nordeuropa hinwegführende außer-
ordentlich lebhafteste Wirbelströmung setzt sich fort
und bedingt auch für die Nord- und Ostsee teil-
weise stürmische und aufräusende Winde und
Bevölkungszunahme. Nach Süden hin verliert
sie jedoch ihren Einfluss, so daß unser Wetter im
wesentlichen freundlichen Charakter behält. Zu-
nächst erfährt das festländische Hochtrud-
gebiet durch die Zufuhr kälterer Luftmassen von
der Seite eines Sturmzentrums der neue Ver-
stärkung und Erweiterung.

Die Aussichten für Mittwoch: Morgens vielfach dunstig oder neblig, sonst meist heiter und trocken, tagsüber ziemlich warm, nachts recht frisch, vorwiegend südliche bis westliche Winde. . . . und für Donnerstag: Im wesentlichen freundliches Wetter.

Rheinwasserstand

	6.9.31	7.9.37
Waldshut	264	262
Rheinfelden	252	250
Breisach	150	150
Kehl	268	265
Maxau	426	414
Monnheim	305	303
Kaub	194	188
Köln	155	150

Neckarwasserstand

	6. 9. 37	7. 9. 37
Diedeshelm	—	—
Monnhelm	297	293

Baumwolle

Bremen, 7. Sept. (Amstsch.) Sept. 1916 Wdr.;
Oktober 1920 Brief, 1911 Geld, 1916 Wdr.; Dezes-
ber 1919 Brief, 1913 Geld, 1916 Wdr.; Januar 1926
Brief, 1922 Geld, 1922 bz., 1924 Wdr.; März 1960
Brief, 1954 Geld, 1954 bz., 1957 Wdr.; Mai 1969
Brief, 1964 Geld, 1967 Wdr.; Juli 1975 Brief, 1971
Geld, 1973 Wdr.

Frankfurter Effektenbörse

Festverzinsl. Werte

5% Dt. Reichsanl. v. 27

4% Dt. Reichsanl. v. 1927

Bayern Staat v. 1927

Abt. d. Dt. Reich

Dt. Schutzgebot

Kassaburg Stadt v. 36

Hamburg Gold v. 36

Mannheim v. 27

Fürstentum Stadt v. 36

Mun. Altk. Altk. Altk.

St. L. L. L. R. 1-24

do. Kom. Goldv. 36

do. Goldsch. v. 36

do. Goldsch. v. 36

Bay. Hyp. Wechsel

Prakt. Hyp. Goldv.

Prakt. Goldsch. VIII

Prakt. Goldsch. L. L.

Prakt. Hyp. L. L.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp. Goldsch.

Prakt. Hyp

